P. O. germ.
933 c Metzger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Keime der Poesie

Eine Gabe zweier Freunde.

Was stets und aller Orten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebund'nen Worten
Ein ungebund'ner Geist.
Platen.

Nürnberg.
Im Selbstverlage.
1843.

269. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorwort.

Nur Keime sind's, aus Keimen werden Blüthen,
Aus Blüthen sprießt zur Zeit die Frucht hervor,
Und zu der Frucht, die seinem Fleiß beschieden,
Schaut, reift sie, froh des Sä'manns Blick empor.
Die Muse legt das Saamkorn uns in's Herze,
D'raus kam ein Zweiglein an das Tageslicht,
Wir sah'n es wachsen, pflegten es zum Scherze,
Als es gedieh', war uns die Pflege Pflicht.
Nun sind d'ran zarte Blättlein aufgeschossen:
Und geben einer schönen Hoffnung Raum,
Doch hat sich erst ein Blüthenkelch erschlossen,
Dann ist erfüllt der Sänger schönster Traum.
So wollen wir den jungen Sproßen weihen
Euch Freundschaft, Liebe und dir Vaterland!
Sollt' einst ein Sturm den Zweig zu knicken dräuen,
Wahrt ihr ihn dann mit treuer Freundeshand!

F. C. Metzger.

# Kränze

der

## Hochachtung, Liebe und Freundschaft

gewunden

von

**Fr. C. Metzger.**

„— Nehmet liebevoll die Kränze hin,
Schüchtern beut sie Euch ein reiner Sinn,
Bin zufrieden, wird von ihnen allen
Nur ein einzig Blümlein Euch gefallen.“

Seinen

# theuersten Eltern

als Zeichen

innigster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

# Widmung.

Von jenem erst ergrünten Musenzweige
Pflückt ich der zarten Blättchen manche mir,
Doch hat der Wind auch viele abgestreifet,
Auch ihnen gönnt ein einsam Plätzchen hier.
Daraus hab' ich nun Kränze Euch gewunden,
Wie sie die Liebe und die Freundschaft flicht,
Dazwischen band ich junge Rosenknospen,
Des Veilchens Blau und auch Vergißmeinnicht.
Und was ich fand von frischen Frühlingsblüthen
Das wand ich ein in diesen bunten Kränzen,
Was ihnen fehlt an Farbenpracht und Prunke,
Wird Eure Lieb' und Schonung d'rin ergänzen.

# Lieder.

## Sehnsucht nach der Heimath.

Meinem Freunde Hrch. v. Kreybig.

---

In dem tiefsten Innern reget
Sich ein mächtiges Gefühl,
Sehnsucht ist's, die mich beweget,
Daß ich's Euch gestehen will.

Wo die blauen Berge ragen,
Wo vom Silberthau befeuchtet,
Schön're Flur die Saaten tragen,
Wo die Sonne schöner leuchtet,
Nach der Heimath steht mein Sinn,
Dort, ja dorthin laßt mich zieh'n!

Und die Pulse schlagen völler,
Drinnen fühl' ich mächt'ges Glüh'n,
Und ich sehne schnell und schneller
Mich zur trauten Heimath hin.

Dort, wo stille Freuden thronen
An dem fernen Heimathstrand,

Wo die Lieben alle wohnen,
Die ich oftmals Euch genannt,
Wo mir Glück und Freude blüh'n,
Dort, ja dorthin laßt mich zieh'n!

Oft, hielt Morpheus mich umschlungen
Mit dem bunten Zauberband,
Hab' durch's Luftreich ich geschwungen
Mich ins schöne Heimathland.

Hab' vom Vaterherd geträumet,
Sah' die alte Vaterstadt,
Schön vom Morgenroth besäumet,
Unter meinem luft'gen Pfad,
Stieg hinab in's Wiesengrün,
Dort, ja dorthin laßt mich zieh'n!

Sollt' ich dich nicht eher sehen,
Einst, bevor ich scheiden muß,
Will ich nochmals auf dir stehen,
Sagen dir den letzten Gruß.

Ruf dem Tode dreist entgegen:
Nochmals hin zur Vaterstadt,

Dann führ' mich auf grauf'gen Wegen,
Wie's dir Gott geboten hat,
Führ' ins Bretterhaus mich hin,
Vorher laß, mich dorthin zieh'n.

Ist mein Leib zu Staub verweset,
Moder füllt den Todenschrein,
Schwebt der Geist vom Leib entblößet
Ueber'm heimathlichen Hain:

Blick ich segnend auf dich nieder
Altes, werthes Vaterhaus,
Und in düst're Klagelieder
Wein ich meinen Kummer aus,
Fesselst dann noch meinen Sinn,
Nimmer will ich von dir ziehn.

## Frühlingsphantasie.

An M. B.

---

Wenn der Frühling seine Schatten,
Seine Blüthen niedersendet,
Und der neuergrünten Matten
Blumenschmuck das Auge blendet,
Wenn am Abend laue Lüfte
Den belebten Zweig durchstreichen,
Und des Lenzes Rosendüfte
Auf zum blauen Aether steigen:
Dann erwachen schöne Triebe,
Die Natur ergreift ein Sehnen,
Heilig Fühlen, heil'ge Liebe,
Und der Wehmuth bitt're Thränen
Stillt der heitern Zukunft Wähnen.

Sternlein äugeln mit den Sternen,
Mit dem Laube kos't die Blüthe,
In der Nähe, in der Ferne
Flöten in melod'schem Liede
Sich des Frühlings Sänger Liebe
Zu, und Liebe hallet's wieder,

Daß sie kein Geheimniß bliebe,
Hallt's vom Berg zum Thale nieder. —
Mit dem Ufer spielt die Welle,
Zephir spielt um Floras Mieder,
Kos't dort mit der Immortelle
Und der Schäfer mit der Zither
Schwärmt um Liebchens Blumengitter.

Meine Lieb' weilt in der Fremde,
Dorthin send' ich meine Sänge,
Was den Busen mir beklemmte,
Misch' ich in der Laute Klänge,
Und so ziehen mit den Winden
Sie zu dem geliebten Orte,
Bis zu den vertrauten Linden
Fort in schmelzendem Accorde,
Künder meiner heißen Liebe,
Sagen ihr von meinem Sehnen,
Von des Herzens reinem Triebe,
Und der Trennung bittre Thränen
Stillt der frohen Zukunft Wähnen.

## Ich hab's gewagt.

Ich hab's gewagt, das Blatt es ist geschrieben,
Mein Lied ist vor des Liebchens Ohr erklungen,
Ob wohl sein Sinn dem Herzen fern geblieben?
Ob es die zarte Brust voll Lieb durchdrungen?

Ich hab's gewagt, die Würfel sind gefallen,
Mein Glück, mein Unglück steht in ihren Händen,
Besänftigt ist des raschen Blutes Wallen,
Einmal mußt' auch das schwerste Leiden enden.

Ich hab's gewagt, noch bangt mir, wie es ende,
Das Wagniß, das mein Selbst schon längst beschlossen,
Und so mein Herz sich nicht zum Herzen fände,
Dann sey der Liebe ewig es verschlossen.

## Glaube, Liebe und Hoffnung.

Mein Blick streift durch die Fluren,
Er schwelgt auf grüner Au,
Da tragen wohl Knospen und Sprossen
Die Farbe der Hoffnung zur Schau!

Mein Blick, der eilt zu den Bergen,
Die schwimmen in rosigem Schein,
Hernieder dort schimmert die Liebe,
Das fühlende Herz zu erfreu'n.

Mein Blick, der eilet gen Himmel,
Der strahlet in bläulicher Pracht,
Von dorten, da kommt uns der Glaube
An eine allwaltende Macht.

Ein Blick meines Geistes durchforschet
Das Weltall, — er kehret zurück,
Bedeutet Glaub', Liebe und Hoffnung
Als Leuchten dem irrenden Blick.

## An Luna.

Luna, keusche Königin der Sterne,
Herrscherin, wenn Helios entschwand,
Thronst in weiter, wolkbegränzter Ferne,
Nah' dem gottbewohnten Zauberland.

Ziehst um unsern Erdball Stund' für Stunde,
Blickst in unser buntes Erdgewühl,
Machest fort und fort die weite Runde,
Fand'st noch nicht der weiten Reise Ziel.

Blauumwölkte Gipfel hoher Berge,
Ueberstrahlt dein reizend Zauberlicht,
In die Gruft voll morscher Todensärge
Blickt betrübt dein blasses Angesicht.

Weißt den Erdensohn an dich zu binden,
Dir vertraut er den verborg'nen Gram,
Sucht bei dir Beruhigung zu finden,
Wenn die Welt ihm seine Ruhe nahm.

In den Kerker, wo die Unschuld weinet,
Bringst du Lind'rung für das arme Herz,
Und wenn ihr dein milder Glanz erscheinet,
Schaut sie hoffend zu dir himmelwärts.

Fern von mir steh'n die getrennten Lieben,
Zwischen uns liegt Berg und See und Thal,
Die der Sehnsucht Blicke ferne blieben
Sieht dein Seheraug' mit Einemmal.

Blickst du nieder dann auf ihre Hütte,
Von der Heimathberge goldnem Saum,
Sag': Er weilet stets in Eurer Mitte,
Doch im Wunsche nur, ach nur im Traum!

---

## Schwermuth.

Herzenslaute eines Freundes.

---

Düster ist es hier im Herzen,
Wie in sternenloser Nacht,
Noch kein freundlich schimmernd Sternlein
Hat ihm Freude zugelacht.

Wie nach einem schweren Sturme
Ruh'ger wogt des Sees Fluth,
Also wogt in meinem Busen
Tobend sonst, jetzt still das Blut.

Doch noch weiter, fühl ich, kommt es,
Wie ein Sumpf wird's stille steh'n, —
Schauerliche Windesstille! —
Wird denn nie ein Lüftchen weh'n? —

Wohl kenn' ich ein Zephirlüftchen,
Doch das wehet fern von hier,
Schneller könnt's die Fluth erregen
Wohl als der Orkane Gier.

Wohl säh' ich ein Sternlein glänzen,
Doch am fernen Himmelssaum,
Nur mein Herz gibt nicht dem Glauben
An dies schöne Hoffen Raum.

Kommt nicht bald das Rettungszeichen,
Das mein Herz noch aufrecht hält,
Schwermuth ist dein Werk gelungen,
Und dein Opfer ist gefällt.

---

## Amourette.

Meinem Freund A. S. gewidmet.

---

Dürft ich, trautes Mädchen, hoffen,
Was mir jüngst ein Traum verhieß,
Der mir deine Arme offen,
Und dein Herz mir schlagen ließ.

Denn ich sah' im Traumgebilde,
— Ach das Träumen ist so schön! —
Auf dem grünenden Gefilde
Neben mir ein Mädchen steh'n.

Sah dem Mädchen in die Augen,
Höher schlug mein volles Herz,
Liebe, Liebe wollt ich saugen,
Doch ich sog nur Liebesschmerz.

Amors Pfeil schlug schwere Wunden,
Denn sein Ziel war meine Brust,
Seitdem hab' ich oft empfunden
Heißer Liebe bittre Lust.

Denn das Mädchen, das ich liebe,
Das mir stets vor Augen schwebt,
Fühlt's für mich auch heil'ge Triebe?
Weiß ich, daß für mich es lebt?

Wohl, ich will sie selbst befragen,
Welche Hoffnung sie mir giebt,
Und sie soll mir offen sagen,
Ob sie nie, ob fest mich liebt.

Du bist's, Lida, so verzeihe,
Daß ich Liebe dir gestand,
Ich gelob' auch heil'ge Treue,
Treu' und Liebe sind verwandt.

Laß mich nicht vergebens stehen,
Schenk mir einen Liebesblick,
Hast erhöret du mein Flehen,
Hast begründet du mein Glück,

Hast dein Herz mir nicht beschieden,
Nimmt ein Andrer es schon ein,
Auf der Erde dann hienieden
Kann ich nimmer glücklich seyn.

Doch darf je ich Liebe hoffen,
Wie mir jüngst mein Traum verhieß,
Säh' ich nur dein Herz mir offen,
Fühlt' ich hier schon 's Paradies.

---

## Der Traum.

Hörte ich nicht Lidas Namen nennen,
Schmückt sie nicht ein schöner Myrthenkranz,
Höre ich nicht Harfenklänge tönen,
Ruft's mich nicht zum frohen Wirbeltanz?
Füllt nicht Freude rings um mich den Raum?
Alles, Alles ist ja nur ein Traum!

Kommt sie nicht und reicht mir ihre Rechte,
Schneller wogt dem Herzen zu das Blut,
Und ich fühle, daß sie sagen möchte:
»Carlos, ach ich bin dir ewig gut!«
Meiner Hoffnung Welle wird zu Schaum,
Alles, Alles ist ja nur ein Traum!

Sah ich's nicht, wie ihre Lippen beben,
Sie gesteh'n, wie treu mich Lida liebt,
Ich erwach' zum alten Freudenleben,
Dem die Liebe neue Reize giebt.
Frisch erblühet meines Lebens Baum,
Doch — es ist ja Alles nur ein Traum!

Fühl' ich nicht ihr Herz an meinem schlagen,
War nicht selig ich an ihrer Brust,
Kann ich all' die Himmelswonne tragen,
Mich durchglühet sel'ge Götterlust!
Wie? das Bild zerrinnt vor mir wie Faum?
Freilich 's war ja Alles nur ein Traum!

Und allein lag ich auf meinem Pfühle,
Vor mir schwand das holde Traumgebild,
Bin nicht näher meiner Hoffnung Ziele,
Schlummernd hab' ich nur dies Glück gefühlt,
Morgenroth bemalt den Himmelssaum,
Und zerfloßen ist mein schöner Traum.

---

# Bei Tag und Nacht.

Im Traume umschwebt mich ein liebliches Bild
Und fesselt die wirren Gedanken,
Versteht, in das nächtliche Dunkel gehüllt,
Gar magisch den Sinn zu umranken,
Es wecket der Sehnsucht entschlummerten Schmerz,
Ermuthigt zur Hoffnung das zagende Herz.

Und weckt mich Auroras goldglühende Pracht,
Entweicht vor dem sonnigen Glanze
Ihr, traulichen Sterne! du, schweigende Nacht!
Des Tages hellstrahlendem Kranze
Entsprießet auf's Neu' das entschwundene Bild,
In Phöbe's geheiligte Schöne gehüllt.

So gaukelt es um mich bei Tag und bei Nacht,
Doch nur in des Truges Geweben,
In Wahrheit ist nimmer noch näher gebracht
Das Liebste des Sehnenden Streben.
Wohl schwindet der Tag, wohl die nächtliche Zeit,
Dem Wunsche scheint nie die Erfüllung bereit.

## Untreue.

Rauscht dahin, ihr milden Thränenbäche,
Spült mit fort das arme wunde Herz,
Fluthet um des Busens kahle Fläche,
Reißt ihn los der Liebe letzten Schmerz.

In den Wellen ist die Treu' versunken,
Die dereinst mein Daseyn fest gebannt,
Ihr Liebe hat die Fluth verschlungen,
Und ihr Herz zerschellt am Klippenstrand.

Stürz' d'rum hin, du bitt're Zährenquelle,
Wühl' ein Bett dir in den Ocean,
Spüle mich an ihres Schiffbruchs Stelle,
Dorten strand auch du, mein Liebeswahn.

Du hast meiner Hoffnung Bord verlassen,
Deine falsche Treue war dein Grab,
Will auch ich kein Rettungsboot erfassen,
Falsche, Theure will zu dir hinab.

Und Vergebung, flüstr' ich, Ungetreue,
Wenn mein Herz dann bei dem deinen ruht,
Und der neuen Welten Geisterweihe
Mild're meiner ird'schen Liebe Glut.

## Liebesfieber.

Ach sage, Freund, was dich so tief bekümmert,
Klag, Theurer, mir, was in Dir tobt und wühlt,
Was braust dein Blut so heiß in deinen Adern,
Was ist's, das dich mit düsterm Gram erfüllt.
»Ach fern, ach fern den heimathlichen Mauern
»Muß ich um das, was einzig lieb mir, trauern!«

Was zittern fiebrisch die geschwellten Pulse,
Was brennt, was bleichet deiner Wangen Roth,
Was glänzt dein Aug' voll lodernd wildem Feuer,
Was preßt dir Zähren, klag' mir deine Noth.
»Ihn hat sie mir, dem Treuen, vorgezogen,
»Ihn, der nie liebt, ihr Liebe nur gelogen!«

Auf Hitze folget Frost, auf Sturm folgt Ruhe,
Drum schlaf jetzt aus, mein Freund, von deinem Wahn,
Bald wirst genesen du die Augen öffnen,
Dann zeigt sich schöner dir der Zukunft Plan.
»Ach fern, ach fern den heimathlichen Mauern
»Muß ich um das, was einzig lieb mir, trauern!«

## Der Abgewiesene.

Sonett.

Schon hat auch sie dem Schlummer sich ergeben,
Nur ich durchschwärme noch die öden Gassen,
Mich hat die Ruh, der süße Schlaf verlassen,
Mich flieht die Liebe, flieh auch du mein Leben!

Gespenster scheinen mir von den Terassen
Zu äffen mich, und ich kann nicht erbeben,
Heut will mich weder Angst, noch Furcht erfassen,
Ob mich auch gleich rings Graus und Schreck umgeben.

Ich habe heute Liebe ihr gestanden,
Und sie hat lieblos mich zurückgewiesen,
Lebt wohl d'rum Schlafen, Lieben, Scherzen, Küssen!

Popanz und Geist, die mich jetzt rings umschwirren,
Bald werd' auch ich mit Euch die Stadt durchirren,
D'rum nicket nur dem neuen Anverwandten.

## Das Ständchen.

An meinen Freund Aug. Kern.

---

Plätschernde Ruder auf wirbelnder Welle,
Zephir kos't freundlich das blaue Crystall,
Traget ihr Lüfte zur heimischen Stelle
Fort meines Liedes melodischen Schall!

Seht ihr die alternde Mauer dort winken,
Lieblich von rankendem Epheu bekränzt,
Sehet das freundliche Thürmchen dort blinken,
Wie es im Scheine des Abendroths glänzt.

Rüstig durchfurchet die kreißenden Fluthen,
Stimmet die Laute zu fröhlichem Klang,
Wieget zur Ruhe die sonnigen Gluthen
Mit uns'rer Minne geheiligtem Sang.

Und wenn die letzten der Strahlen erblassen,
Schimmern die Sterne und lachet der Mond,
Wollen wir eilig die Fährte verlassen,
Steigen an's Ufer, d'ran Liebchen mein wohnt.

Lassen dann lauter die Lieder ertönen,
Greifen die Zither in vollem Accord,
Wecken im Busen ein schwärmerisch Sehnen,
Oeffnen der Liebe verschlossenen Port.

Locken ans Fenster das reizende Mädchen,
Jauchzen ein schwirrendes Hurrah hinan,
Wenn sie dann dankend eröffnet die Lädchen,
Stimme ich solo den Liebessang an.

»Nimmer,« so tönt's aus des Liebenden Munde,
»Trage ich länger die zehrende Pein,
»Nimm das Geständniß in nächtlicher Stunde:
»Ohne dich nimmer, auf ewig nur dein!«

---

## Herbstlied.

Fröhlich gesammelt die goldenen Aehren,
Die uns die gütigen Götter bescheeren,
Emsige Hände,
Sammelt die Spende,
Die uns der freundliche Tellus getragen,
Fröhlich belastet die knarrenden Wagen,
Roggen und Weizen und Gerste bringt ein,
Lasset der reichlichen Erndte uns freu'n!

Fröhlich, ihr Jäger, mit flüchtigen Hunden,
Bis ihr die Spuren des Wildes gefunden
Bürscht durch die Wälder,
Auen und Felder,
Schießet darnieder Reh, Haase und Hirsch,
Fröhlich, ihr Jäger, auf lustiger Bürsch,
Theilet zum Ende euch brüderlich drein,
Lasset der reichlichen Erndte uns freu'n!

Fröhlich in Gärten, mit Körben und Stangen,
Sehet die Bäume im Früchteschmuck prangen,
Aepfel und Birnen! —
Knaben und Dirnen,
Schüttelt, ihr Knaben, und klettert hinauf!
Fröhlich, ihr Mädchen, und sammelt zu Hauf!
Ceres gab Segen und volles Gedeih'n,
Lasset der reichlichen Erndte uns freu'n!

Fröhlich, ihr Fischer, mit Angeln und Netzen,
Lasset an Teiche und Flüsse uns setzen,
Netze gelegt,
Angel geregt,
Listig den Köder im Trüben gestellt,
Fröhlich, wie drinnen der Karpfe schon schnellt.
Hebet die Netze, die Falle schlug ein,
Lasset der reichlichen Erndte uns freu'n!

Fröhlich, ihr Winzer, zum Berge der Reben,
Seht, wie sie winken, die Lasten zu geben,
Strotzende Beeren
Laßt uns entleeren,
Preßt uns der Beere rothglühenden Saft,
Fröhlich zu schlürfen die göttliche Kraft,
Keltert die Trauben zu perlendem Wein;
Laßet der reichlichen Erndte uns freu'n!

Fröhlich denn Alle, ihr Brüder und Schwestern!
Morgen, wie heute, und heute wie gestern,
Heilige Feier,
Sänge und Leyer
Weihet den Spendern der herbstlichen Gaben,
Fröhlich laßt dann uns der Fülle erlaben,
Dankend singt nochmals in munteren Reih'n:
»Lasset der reichlichen Erndte uns freu'n!«

# Vaterländische Gedichte.

# Trauerhymne
## am Beerdigungstage der hochherzigsten Landesmutter
## Carolina von Bayern
### 1841.

---

Was deutet wohl der Glocken dumpfig Dröhnen,
Die in melodisch schwermuthsschwangern Tönen
Im Schwung der Thürme luft'gen Raum durchschneiden?
Was deutet dieses trauerkündend Läuten?
Was stürmts im ganzen weiten Bayerlande,
Als ob in einem schwarzen Trauerbande
Sich sollten alle Bayerherzen einen,
Was sie geliebt, verlierend zu beweinen? —

Das ist's — das deuten diese Trauerklänge,
Verstummt sind bei uns alle Freudensänge,
Und jedes biedern Bayern treues Herz
Fühlt einen, aber tiefen, herben Schmerz.
Die Landesmutter ist dahin geschieden,
Für die wir all' in hoher Lieb' erglühten,
An der des Bayern Herz so zärtlich hing,
Die uns mit wahrer Muttertreu umfing.

Ihr edles Herz, nun hat es ausgeschlagen,
Die theure Mutter wird zu Grab getragen,
Die oft der Armuth Blöße hat gedeckt. —
Ist Keiner da, der sie uns wieder weckt?
Sie ist dahin, die Seele ist entflogen,
In's bess're Jenseits ist sie eingezogen,
Entschwunden unserm thränenvollen Blick,
Die irdischen Reste blieben nur zurück.

Du edler Geist, blick auf dies Land hernieder,
Sieh, wie der Bayern Herzen, treu und bieder,
Auch nach dem Tode noch für dich entbrannt,
Blick her auf das betrübte Bayernland!
Und stehest du an unsers Maxens Seiten,
Grüß ihn von uns und sag: »Seit deinem Scheiden
Denkt stets an dich die ganze Bayernschaar,
Bliebst im Gedächtniß ihnen immerdar!
Bitt' Gott, er möge unsern König schirmen,
Bewahren ihn vor wilden Zeitenstürmen,
Ihm schirmen seinen milden Herrscherthron,
Ihm, dein und Maxens edlem, großen Sohn! —
So leb' denn wohl, du hingeschiedne Hülle,
Wir finden uns, ist's des Allmächt'gen Wille,
Bald alle dort in jener Seligkeit,
Wenn auch wir folgten in die Ewigkeit.

# Festgedicht
## zur Vermählungsfeier Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Maximilian mit der preußischen Prinzessin Maria.

---

Vom Isarstrand erschallen Jubellieder,
Ringsum ertönet froher Festgesang,
Von Berg' zu Berge hallt's ein Echo wieder.
Und trägt's das weite Bayernland entlang:
»Das ganze Vaterland, es juble heute,
»Nehm' Theil an seines Königshauses Freude!«

Dort, wo der Hauptstadt gold'ne Zinnen ragen,
Dort siehst du heut' manch' edles Bayernherz,
Geschwellt von wonn'ger Rührung, höher schlagen,
Der Freude weichet Kummer, weichet Schmerz,
Es schwebet über'm ganzen Bayerlande
Des Frohsinns Genius im Festgewande.

In allen Ländern deutscher Nationen,
Verkündet Glück des Göttersohnes Mund,
An armer Hütte, wie an Fürstenthronen
Thut er die Freudenbotschaft jauchzend kund:
»Wollt ihr verbündet deutsche Herzen sehen,
»So müsset ihr nach unserm Bayern gehen!«

Dort nahet des Gerechten Herrscherthrone
Borussia mit der theuern Enkelin,
Zu weihen sie dem biedern Bayernsohne,
Als seiner Zukunft treue Führerin. —
Welch' heil'ge Milde liegt in ihren Blicken,
Welch' schönes Hoffen, himmlisches Entzücken!

Bavaria eilt der Schwester froh entgegen,
Deutsch drücken sie sich an die deutsche Brust,
Germania giebt den mütterlichen Segen,
Ist sich dabei der schönsten That bewußt:
»Die Edelsten von Deutschlands edeln Sprossen
»Zu einen, hat sie liebevoll beschlossen.«

Es nah't der Braut der biedere Bavare,
Reicht ihr die treue, würd'ge Fürstenhand,
Und bald vereint am festlichen Altare
Des Priesters Spruch das schönste Eheband,
Da tönt ein Jubellaut aus tausend Kehlen,
Ein Wonneruf vereinter Bayernseelen.

Glorreiche Ahnen selbst in bessern Welten
Ergreift der inn'gen Freude Hochgefühl,
Sie lispeln segnend auf die Neuvermählten
Hernieder in das bunte Festgewühl:
»Des höchsten Glückes wohlverdiente Krone
»Werd Euch und Eurer Väter Reich zum Lohne!«

Und in der Runde kreis't die Segensweise,
Auch Ludwig höret's und Theresia,
Marias Vater hört's, der edle Preuße,
Aus jedem Mund erschallet fern und nah':
»Verklärte Ahnen segnen selbst die Stunde!
»Heil unserm Max, Heil diesem schönen Bunde!«

Es träufelt in die gold'ne Freudenschaale
Der Rührung Zähre aus der Eltern Blick,
Und würzt den Trank im labenden Pokale;
Sie leeren ihn auf ihrer Kinder Glück:
»Daß Bay'erns Wohlstand, Preußens Ehre blühe,
»Der Eintracht Band stets Deutschland Flur umziehe!«

Doch, ferne von dem festlichen Gepränge,
Pocht mancher Busen noch voll Bayerntreu,
Und mischet einsam seiner Freude Klänge
Dem allgemeinen Jubeldonner bei;
Und Bayerns Schutzgeist schwebt auf lichten Schwingen,
Sein Flehen vor des Höchsten Thron zu bringen.

Da sieht er über sich im Strahlenkranze
Verzweigt: »Maria, Maximilian!«
Ein Meteor, in seiner Hoheit Glanze,
Gezeichnet an des Himmels weitem Plan,
Es leuchtet klar aus ungemeßner Ferne,
Es sind der Zukunft schönste Hoffnungssterne!

»Heil! Heil dem Bund, den selbst die Gottheit weihet,«
So tönt aus fernem Gau des Bayern Lied,
»Des Herbstes Laub wenn schon mein Grab bestreuet,
»Der kalte Nord um meinen Hügel zieht,
»Dann stimm' die Nachwelt an die frohe Weise:
»»Heil Vater Max, dem theuern Jubelgreise!««

---

## Männerchor an demselben Feste.

---

Jauchze, o Vaterland,
Prangend im Festgewand,
Freue dich heut!
Singe, wer singen kann,
Stimmet die Weise an:
»Heil Maximilian!
»Heil Maria!«

Euch gilt dies festlich' Mahl,
Der schäumende Pokal
Ist Euch geweiht.
»Wünschen aus Herzensgrund,«
Schallet's aus jedem Mund,
»Zu Euerm Liebesbund
»Segen und Glück.«

Laut bei des Bechers Klang,
Jubelnd das Land entlang,
Zu Ludwigs Thron
Schall' unser Männerchor,
Schlag' an des Herrschers Ohr,
Schweb' himmelwärts empor
Zum Gnadenstuhl:

»Lange besteh' das Band,
»Das heut' von deiner Hand,
»Vater, geknüpft!
»Segen auf sie herab,
»Du, der sie liebend gab,
»Als froher Zukunft Stab,
»Dem Bayerland!«

»Sieh' Bayerns Söhne steh'n,
»Hör' Deines Volkes Flehn,
»Gottheit! erhör'! —
»Du, der, der Milde Lohn,
»Ludwig verlieh'n den Thron,
»Segne auch seinen Sohn,
»Der es verdient!« — —

Brüder, wir sind erhört,
Alles wird uns gewährt,
Hoffet auf Gott! — —
Wohl denn, Trompetenschall,
Trag' über Berg und Thal
Der Freude Wiederhall
Unserer Stadt!

Füllet die Becher voll,
Leert auf des Brautpaars Wohl
Sie bis zum Grund!
»Der hohe Bräutigam,
»Preußens und Bayerns Stamm,
»Marias edler Nam'
»Sie leben hoch!«

»Des Bayernhauses Zierd',
»Ludwig, der uns regiert,
»Dies volle Glas!
»Und auch der Königin,
»Uns'rer Gebieterin,
»Bringet voll Biedersinn
»Ein donnernd Hoch!« —

»Noch Preußens Herrscherhaus
»Bringen wir freudig aus
»Diesen Toast!
»Wer deutsches Land regiert,
»Wer treu sein Scepter führt,
»Dem bringt, wie sich's gebührt,
»Dies dritte Hoch!«

---

# Sinngedichte.

## Entführte Muse.

---

Die Leyer liegt verwais't, die Sänger schweigen,
Und trauernd steht der Töne Meisterin,
Sieht ihres alten Ruhmes Glanz erbleichen
Und ihre Söhne nach dem Hades zieh'n.
Die Muse weint, gedenkt der alten Zeiten,
Sie sucht sich Trost in der Vergangenheit,
Da sich die Menschen noch des Sanges freuten,
Mit Rosen ihren Opferherd bestreut.
Wohl greifet Mancher schüchtern nach der Leyer,
Und stimmt die Saiten zu melod'schem Klang,
Doch ach, erloschen ist das alte Feuer,
Das unsrer Vorzeit Sängervolk durchdrang.
Wo bleiben all' die schmelzenden Accorde?
Dahin sind sie, — verklungen mit der Zeit;
Wo eines Schiller, eines Göthe Worte, —
Den Manen ihres Säculums geweiht?
Wo ist sie hin, die alte Sängergabe,
Die einst das Alter um zur Jugend schuf?
Ging sie mit jenen Meistern wohl zu Grabe,
Galt denn auch ihr des Minos ernster Ruf?

War sie nicht einer gnäd'gen Gottheit Spende,
Von den Gefilden des Olymp gesandt,
Damit der Mensch ein schöner Hoffen fände,
Wenn ihm der Erde leidig Hoffen schwand?
Was wollt ihr mit der Gabe, finstre Mächte,
Was soll das schönste Pfand des geist'gen Lichts,
Euch d'runten in dem Reich der ew'gen Nächte?
Soll' es zerstäuben in ein fruchtlos Nichts? —
Gebt sie zurück, daß sich die Menschheit freue,
Und preis' durch sie auch Eure finstre Macht,
Daß sie uns wieder höher'm Streben weihe,
Und leuchte uns, ein Stern in unsrer Nacht.
O laßt sie nicht am Styg'schen Strom verkümmern!
O sähet ihr der Erdensöhne Schmerz,
Ihr hättet Mitleid, hörtet ihr dies Wimmern,
Was nützt sie euch? Habt ein erbarmend Herz!

Und während diesem Klagen, diesem Grämen,
Da öffnet borstend sich der Erde Schlund,
Ein wildes Brausen, von des Orkus Strömen,
Thut der verborgnen Götter Nähe kund.
Und aus der Erde aufgeklafften Tiefen
Da tönt der Unterird'schen Geisterchor,
Wie ferner Donner aus den Felsgeriffen,
Dringt dieser Spruch an der Erstaunten Ohr:
»Wir geben sie zurück den Erdensöhnen,
»Doch mit ihr geben wir der Welt den Rath,
»Sie eh'r hinfort die Spenderin des Schönen,
»Die sich entehrt zu uns geflüchtet hat.

»Das edle Kleinod war von euch beflecket,
»Geschändet war der Musen hoher Ruhm,
»Und der Eurynien Rache war gewecket,
»Sie führten sie aus euerm Heiligthum.
»Benützt fortan die edle Dichtergabe,
»Wird sie verunglimpft, schützen wir ihr Recht,
»Dem edlen Manne diene sie zum Labe,
»Doch nicht dem niedrig denkenden Geschlecht.«
Und wieder riegelt Tellus seine Pforten,
Und lächelnd steht der Töne Meisterin,
In reinerm Wohllaut, schmelzendern Accorden
Sieht sie des alten Ruhmes Glanz erblühn.
Sie denket nimmer der vergangnen Jahre,
Ergötzt sich an der frohen Hoffnung Schein,
Versöhnt sieht sie auf dampfendem Altare
Aufs neue sich die alten Opfer weih'n.

---

## Das Gesicht.

Am Todestage meines geliebten Bruders. *)

**1841.**

---

Verstummt ihr frohen Klänge dieser Laute,
Ein Trauersang entquillt dem Munde mein,
Denn als ich jüngst empor gen Himmel schaute,
Da rief's mir zu: »Es muß geschieden seyn!«

Die Geisterstimme kam aus luft'gen Höhen,
Ich schaut' empor, — und einen Todenschrein
Mußt' ich an mir vorübertragen sehen,
D'raus rief's mir zu: »Es muß geschieden seyn!«

Und an der Himmelspforte stand er stille.
Dem Sarcophag entstieg im Glorienschein
Ein Hingeschiedener in Priesterhülle,
Er rief mir zu: »Es muß geschieden seyn!«

---

*) Hr. Stadtkaplan Joseph Meyer.

Ich kannt' ihn nicht, auch konnt' ich ihn nicht kennen,
Sein Antlitz hüllt ein dichter Schleier ein,
Doch hört von ihm ich meinen Namen nennen,
Er rief mir zu: »Es muß geschieden seyn!«

Da endlich war der Schleier ihm gehoben,
Es bebt, ein Blitzstrahl, mir durch Mark und Bein;
Mein Bruder war's, und meinem Blick enthoben
Ruft nochmals er: »Es muß geschieden seyn!«

Mir schwand mein Sinn, es wankten meine Glieder,
Auf diesem Herzen lag's, wie Marmorstein,
D'rin hallten immer noch die Worte wieder:
»Mein Bruder Fritz, es muß geschieden seyn!«

Da öffnet wieder sich des Himmels Pforte,
»Er ist erlös't nun von der Erdenpein,«
So schallen mir entgegen Trostesworte,
»Auf kurze Zeit nur muß geschieden seyn!«

Drum schlag' ich wieder fröhl'chere Accorde,
Und greife rascher in die Saiten ein,
Ich trau' des Engels heil'gem Tröstungsworte:
»Nicht lange werden wir geschieden seyn!«

## Der Tempel des Chronos.

Die Göttin der Nacht hatte bereits ihren schwarzen Schleier über den Erdball gebreitet. Schon lag die Welt um mich her in tiefem, ruhigen Schlummer versunken, da trat auch in meine friedliche Zelle der Schlafgott und schloß durch leise Betastung mein müdes Augenpaar.

Morpheus berührte mit zauberkräftigem Stabe mir Stirne und Wimpern, und bestrich mir sie sanft mit traumerweckender Salbe. Des Erstern gewaltige Kraft hatte auch mich bald in den sanftesten Schlummer gewieget, und sein Zwillingsbruder meine Sinne weit über das Erdthal versetzt.

Vor mir prangte im Glanz von tausend strahlenden Sonnen der Tempel der Zeiten. Auf ragendem Sitze, strozend von Gold und Smaragden, thronte voll düsteren Ernst's der greise Chronos, um ihn schwebten in munterem Kreise die Horen, doch nicht auf aller Stirn zeigte sich fröhliche Laune, Manche stand traurig und nahm nicht Theil an der Freude der Schwestern.

Rings gespeichert im Kreise standen die Lebensuhren des jetzigen Menschengeschlechtes, jede bezeichnet mit dem Namen des Erdsohn's, dem sie gehörte; manche gefüllt bis

zum Rand mit reinem, crystallklaren Sande, viele zur Hälfte geleert, andre fast schon bis zum Boden: zwischen dem sand'gen Crystall sah ich auch goldene Körner von verschiedener Größe und Schönheit, diese dachte ich mir als Deuter von fröhlichen Stunden.

Auf der ersten Stufe zum goldenen Throne des Herrschers standen die Parzen. War dann der Sand einer Uhr bis zum letzten Korne entronnen, traten sie wechselnd hinzu und brachten hinweg das entleerte.

Schüchtern musterte ich die Uhren der vielen Millionen, und sieh! wie aus Zufall traf auch musternd die meine mein Blick. Wie ich's gewünscht, also fand ich's; — sie war nur von mittlerer Völle. Spärlich nur schimmerten durch den Sand die goldenen Körner; doch plötzlich gewahrt ich ein Korn darinnen von ziemlicher Größe und glanzreich. Staunend betrachte ich es, da traten mir näher die Horen, und schon öffneten sich die Lippen aus sträflicher Neugierd, um zu erfahren des goldenen Kornes Bedeutung aus dem Mund einer lieblichen Göttin, aber es schwebte plötzlich herbei des Morpheus geflügelter Bote: »Zeit ist's,« rief er, »Sterblicher, zurückzukehren zur irdischen Heimath.« Sprachs und eilig durchschwebt er mit mir das bläuliche Luftreich, schnell setzt er mich am Gestade des sanft bewegten Oceans nieder und entschwand meinen Blicken. —

Er entschwand, ich erwachte und forsch' nach der Deutung des Traumbilds.

# Die drei Kränze.

Meinem Freund F. W.

---

## 1.

Froh schallten Philomelens holde Töne,
Mich lockt's hinaus auf das verjüngte Land,
Vor mir lag die Natur in Jugendschöne,
Gekleidet in des Lenzes Festgewand.

Ich eilte durch die üppigen Gefilde,
Sah, wie der Göttin süßer Zauberhauch
Um aufgeschoß'ne Saaten lispelnd spielte,
Belebend schwebte sie um Baum und Strauch.

Von da zog's mich in eines Haines Schatten,
Hier deckten Silberglöcklein fein und zart,
Wie frisch gefallner Schnee, die grünen Matten,
Mit andern Blümlein wechselvoll gepaart.

Ich sah' ein Mädchen solche Blumen pflücken
Und binden sie zu einem weißen Kranz,
Sie freute sich mit kindlichem Entzücken
Ob der gefund'nen Blümlein Silberglanz.

Ich trat hinzu und sprach: Schau, liebe Kleine,
Hier giebts der farb'gen Blüthen mancherlei,
Warum wählst von den vielen du die eine,
Liebst du denn dieses ew'ge Einerlei?

»Weiß, sagt die Mutter, ist der Unschuld Zeichen,«
Entgegnet mir des zarten Kindes Mund,
»Der Sünden Farbe, die im Finstern schleichen, —
»Flieh, Tochter sie — ist farbig, sie ist bunt.«

»Der Schwester Wiege soll mein Kränzchen zieren,
»An ihm soll sich ein kindlich Auge freu'n,
»Der Unschuld Engel mög' die Kleine führen,
»Der Reinheit Farbe ihr willkommen seyn.«

Des Mädchen's Worte hatten mich ergriffen,
»Die Unschuld ist des Menschen schönste Zier,«
So rief 's mir zu aus meines Herzens Tiefen,
»Weiß ist der Unschuld heiliges Panier!«

---

## 2.

Zehn und vier Lenze waren so entschwunden,
Seitdem die kleine Kränzewinderin
Geschäftig ich im schatt'gen Hain gefunden,
Doch hielt ich fest noch ihrer Rede Sinn.

Schon wieder war ein Lenz herabgesunken,
Mich trieb ein Sehnen in die freie Flur,
Wie damals lag, von Floras Gaben trunken,
Vor mir in üpp'ger Fülle die Natur.

Gedankenvoll trat zwischen Blumenbeeten
Ich in des nächsten Gartens Laube ein,
Da hieß mich, unter schüchternem Erröthen,
Ein holdes Wesen schön willkommen seyn.

Rings sah ich rothe Rosen aufgeschichtet,
Sah, wie sie emsig d'raus ein Kränzchen wand,
Mein Auge war auf's ihrige gerichtet,
Seht, rief ich, welche Züge, — wie bekannt!

Das Kind war's, das im Haine ich gesehen,
Das Mädchen war zur Jungfrau aufgeblüht,
Dort sah ich sie als Knospe vor mir stehen,
Und hier die Rose, — welch' ein Unterschied?

Ich nahte mich: »Nun hast du roth gewählet,
Gefiel dir denn das zarte Weiß nicht mehr,
Vielleicht ist doch die rechte Farb' verfehlet,
Sieh', schön're Blumen blüh'n noch um dich her!»

»Roth, sagt die Mutter, ist der Liebe Zeichen,«
Entgegnet mir der holden Jungfrau Mund,
»Roth wählen sie, wenn zwei die Hand sich reichen,
»Zu einen sich durch schöner Ehe-Bund.«

Erröthend sprach sie's, dann begann sie wieder:
»Der Schwester bring ich dieses Kränzchen dar,
»Ich leg's der Braut als Hochzeitsgabe nieder,
»Denn morgen führt sie Heinrich zum Altar!«

Der Jungfrau Worte hatten mich ergriffen,
»Der Liebe Himmelsfunke kommt von Gott,«
So rief's mir zu aus meines Herzens Tiefen,
»Und das Panier der Liebe wehet roth!«

---

# 3.

Zwei Lenze d'rauf, an einem heitern Morgen,
Zog's wieder mich hinaus auf's freie Feld,
Erholung sucht ich mir von meinen Sorgen,
Im Schlummer lag noch rings um mich die Welt.

Und sinnend ging ich über morsche Stege,
Da dringt ein kläglich Wimmern an mein Ohr,
Es führen einsam abgeschied'ne Wege
Mich an des stillen Friedhofs enges Thor.

Ich trete ein, — welch' geisterhaftes Stöhnen! —
Ich blick empor, — auf eines Grabes Stein
Seh' ich ein junges Weib, benetzt mit Thränen, —
Soll dies ein Traumbild, soll es Wahrheit seyn?

Sie war's, die Silberglöcklein einst gebunden
Für ihre Schwester, als ein zartes Kind,
Sie war's, die jenen Rosenkranz gewunden
Für ihre Schwester, als ein Brautgewind.

Nun sah ich sie ein drittes Kränzchen winden,
Es war von nimmerwelkem Immergrün,
Konnt' sie zum Schmuck nicht and're Blumen finden,
Sah sie doch Rosen rings in Fülle blüh'n?

»Grün, sagt die Mutter, ist der Hoffnung Zeichen,«
Erwiedert schluchzend mir des Weibes Mund,
»Muß sich der Mensch auch herbem Schicksal beugen,
»Durch Hoffnung thut er seinen Glauben kund!«

»Der Schwester bring' ich dieses Grabgewinde,
»Der Tod hat sie den Liebenden entrafft,
»Die Hoffnung ist's, in der ich Ruhe finde,
»Ich fasse sie, und sammle neue Kraft!«

Des Weibes Worte hatten mich ergriffen,
»Auf Gott richt' deine Hoffnungsblicke hin,«
So rief's mir zu aus meines Herzens Tiefen,
»Doch das Panier der Hoffnung wehet grün!«

---

Weiß ist demnach der Unschuld Lilienfahne,
Roth ist der Liebe heil'ger Feuerstrahl,
Grün ist die Hoffnung, frei von jedem Wahne,
Wählt diese drei, es ist die schönste Wahl!

---

## Vermuthungen.

An M. B.

Mit Bezug auf die erste Abtheilung meiner Gedichte »**Lieder**.«

---

Vermuthung heißt das Irrlicht, das uns trüget,
Der Nebel, der den klaren Sinn umhüllet,
Der Schlaftrunk, der Verstand und Geist besieget
Und alle Welt mit seinem Wahn erfüllet!

Freund oder Freundin! — Räthsel sey Das Andern! —
Du sollst ein Räthsel mir und dir entwirren,
Der Ungewißheit weites Feld durchwandern
Sollst denn auch du und durch die Nebel irren.

— Zwar mag's dir klar schon vor den Augen stehen,
Und doch ist's dunkel noch in meinem Herzen,
In der Vermuthung Wirbeln sich zu drehen,
Erregt im Kopfe Taumel nur und Schmerzen.

Drum: »Wahrheit ist denn, was du längst vermuthet!«
Ruf ich dir zu, ich selbst harr' im Vermuthen,
Selbst von der Ungewißheit Strom umfluthet
Errett' ich dich aus dieser Scylla Fluthen. —

Nun kehr' zurück, weil du die Blum' gefunden,
Die dir erblüht im Saude jener Wüste —
Jetzt kommt, ihr Andern! macht auch ihr die Runde
In dieser Steppe, büßet dran 's Gelüste!

Ja, **große Geister!** die gewiß sich dünken
Zu wissen, was den **kleinen Geist** bethöret,
Seht, wird's auch euerm Kennerblick gelingen,
Ob ihr der Halme wohl das Korn entleeret?

Ihr las't die Lieder, die ich schrieb dem Freunde,
Doch nur in der Vermuthung wirrem Wahne,
Ihr saht d'raus, wie ich liebte, scherzte, weinte!
Das gäb' doch Stoff zu prächtigem Romane?

So schreibt ihn drum, doch kann ich schon vermuthen,
Mein Stoff führt euch gerade zu Extremen,
In dieser Hecke brecht ihr selbst die Ruthen,
Die strafend euern Kennersinn beschämen!

Lieb ich? Lieb' ich wohl nicht? Sind's Hirngespinste?
Füll't Phantasie nur jener Reime Spalten?
Wer dieser Fragen Antwort mir ergänzte,
Den möcht' ich für den ersten Meister halten!

## Der Besuch.

---

Es saß ein junger Dichter in Gedanken
Dereinst im goldbekränzten Abendschimmer,
Im Schattendunkel schlanker Epheuranken,
Doch seines Wunsches Lied gelang ihm nimmer.

Da kamen durch die blumenreichen Auen,
Drei junge Wand'rer auf ihn zugeschritten,
Den Kummer ihnen hoffend zu vertrauen,
Bewogen endlich ihn der Fremden Bitten.

»Ein Liedchen,« sprach er, »Freunde, wollt ich schreiben,
»Ein Lied sollt's seyn voll Feuer und voll Liebe,
»Doch eines Dämons ränkevolles Treiben,
»Entraffte mir, was ich so gerne schriebe!» —

»Bald ist des Geistes finst'rer Bann gehoben,«
So sprachen sie, »wir bieten was wir können,
»Du sollst sogleich die eigne Macht erproben,
»Lern dann daraus, was nützt und frommt dir, kennen!«

Ihm reicht der Erste d'rauf gefüllt 'nen Becher
Und spricht zu ihm: »Verbann' nun Gram und Schmerzen,«
Der Zweite griff in einen vollen Köcher,
Spannt seinen Bogen, zielt ihm nach dem Herzen.

Die Wunde schmerzt, es brennt die Liebesflamme,
Da faßt der Dritte eine gold'ne Feder,
Gibt mit den Worten sie: »Ein Ende deinem Grame,
Es werd' dein Lied der Liebespein Verräther!«

Der Dichter faßt den Kiel, wie Honig floß die Rede,
Und schnell war das gewünschte Lied gefunden,
Als ihn ein süßer Götterduft umwehte,
Und die es gaben, waren ihm entschwunden!

---

## Weitschweifigkeit.

Sonett.

Gerade sey der deutschen Zunge Sprache,
Frei von der Brust, in kurzer Red' gegeben,
Doch soll ein tiefer Sinn den Satz beleben,
Daß er mit wenig Worten Vieles sage! —

Wie steht's in diesem Punkt doch heut zu Tage
Im Allgemeinen? — Herrscht ein Vorwärtsstreben?
Sucht man Verstand und Geist in's Wort zu weben?
Wollt Antwort ihr vielleicht auf diese Frage?

Die Sprache ist 'ne vollgepfropfte Tenne,
Weitschweifigkeit die Garben, Körner fehlen
Die Drescher d'rin sind unsre Musensöhne!

Die haben meistens denn leer Stroh gefunden! —
Weitschweifigkeit umstricket ihre Seelen,
In ihrem Redeschwall liegt nichts gebunden.

Doch Mancher hat noch altes Korn gehäufet,
Das säet er in diesen magern Zeiten,
Wo üppig es zu neuer Fülle reifet!

## Unmögliches.

Führ' den Glauben über Geas Gränze,
Zeig' der Liebe ew'ger Jugend Lenze,
Daß Erfüllung Hoffnung stets ergänze, —
Und, die fest an deinen Worten halten,
Würden bald die Erde umgestalten.

## Zeitenwechsel.

Einst beugte vor dem Höchsten sich der Hohe,
Nun beugt der Allerhöchste sich dem Höchsten,
Jetzt kriecht der Knecht im Staub vor dem Tyrannen,
Einst wird der Herrscher vor dem Knechte kriechen.

## Weisheit.

A. Weisheit such' ich, wo wird der Weisheit Quelle sich finden?
B. Suche sie erst in dir selbst, dann such' die Weisheit der Welt;
Nimmermehr wirst du, ein Blinder, die höhere Weisheit ergründen,
Wenn nicht den Geist erst ein Licht innerer Weisheit erhellt.

## Abgerissene Worte auf einen Pocal.

Am Vermählungstage überreicht.

---

Auf das Trübsal folget neue Wonne,
Auf ein Leiden folgt nur höh'res Glück,
Leuchtet Einem schöner nur die Sonne,
Blickt in's vor'ge Dunkel er zurück.
Warst Du gleich geprüft durch schwere Leiden
Im verfloßnen, trüben Strom der Zeit,
Dir beginnt ein Leben neuer Freuden
An der Hand, die Dir die Gattin beut.
Auf der Bahn, die Euch die Liebe zeiget,
Möge Floras Füllhorn Rosen streu'n,
Bis das Alter Eure Haare bleichet,
Und Euch glüht Aurorens letzter Schein!

---

# Verschiedenartige Gedichte.

## Abgerissene Worte auf einen Pocal.

[illegible]

Auf ein Leiden [illegible]
Brachst Deines Glückes nur die Blume,
Nicht mit [illegible] Dunkel er gerückt.
Wenn Du gleich gebeugt durch schwere Leiden
Im vereinsamten, trüben Strom der Zeit,
Dir beginnt ein Leben neuer Freuden
An der Hand, die Dir die Gattin beut. –
Auf der Bahn, die Euch die Liebe zeiget,
Möge Floras schönsten Rosen streu'n,
Bis das Alter Eure Haare bleichet,
Und Euch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

# Der Glocken Weihe und Bestimmung

nach

## Schiller's Glocke.

### Den Bewohnern meiner geliebten Vaterstadt Dinkelsbühl

bei Gelegenheit des Glockenaufzug's auf der neuen prot. Stadtpfarrkirche daselbst dargebracht.

Motto:

In Freud und Leid
Bin ich bereit!
In Noth und Tod
Bin ich dir Bot'!

---

In des neuen Thurmes Hallen
Zieht die Glocken flink empor,
Daß der eh'rnen Zungen Lallen
Bald vernehm des Christen Ohr.
Zieht am Strange,
Daß bald hange
Freudekündend das Geläute
In des hohen Thurmes Weite.

Aus Glockenton schallt Gottes Rufen,
Durch ihre Zunge spricht sein Mund,
Sie läd't uns zu des Tempels Stufen,
Durch sie wird uns sein Wille kund. —
Zur Taufe bringt man in den Tempel
Das Kind, die Glocke zeigt es an,
Man drückt ihm auf des Glaubens Stempel,
Dem es auf Erden zugethan.
Das Kind, es wächst an Leib und Seele,
Damit's die Bahn der Tugend nicht,
Gelockt vom Sündenreiz, verfehle,
Zu führen es, heischt Christenpflicht.
Man schickt es in des Tempels Hallen,
Hier prediget man Gottes Wort,
Und hört es nur die Glocken schallen,
Eilt's freudig an den heil'gen Ort.

---

Laßet frei die Glocken schweben,
Heil'ges Schweigen walt' ringsum,
Laßt zu Gott das Herz erheben,
Ihm gehört dies Heiligthum,
Ihm, dem Vater
Und Berather,
Dienet nur der Glocken Sprache,
Deut' sie Freude oder Klage.

Des Kindes Geist reift mit den Jahren,
Erkennt, wie groß der Schöpfer sey,
Es kommt mit andern Christenschaaren
Zu dem Erlösungsmahl herbei;
Mit Inbrunst naht's den heil'gen Räumen,
Reu weckt in ihm der Glocken Ton
Und heiße Dankgefühle keimen
In seiner Brust ge'n Gottes Sohn.
Will nun des Jünglings Glaube wanken,
Warnt ihn der Glocke lauter Schall,
Erwecket beßere Gedanken
Durch der Erinn'rung Wiederhall.
Doch hat der junge Mann gefunden
Die Jungfrau, die ihm Gott erschuf,
Wird sie am Altar ihm verbunden,
Thuts kund der Glocke heller Ruf.

Sprich denn, Priester, deinen Segen
Und vollbring' der Glocken Weih',
Daß sie nur ertönen mögen,
Wenn's zu Gottes Ehre sey.
»Glück und Frieden
»Stets hienieden
»Künde Euer Festgeläute
»Zu der Bürger hoher Freude!«

Ist nach der Gottheit strengem Spruche
Der Erdensohn dem Tod geweiht,
Des Hingeschied'nen Trauerzuge
Tönt nach der Glocken dumpf' Geläut!
Weckt Feuersnoth uns aus dem Schlummer,
Schon stürmt der Glocken bang Geheul,
Und bald legt Sorge sich und Kummer,
Ihr Ton erregt zu hast'ger Eil.
Der Bürger Schaar, und tausend Hände
Vereinen sich zum Rettungsbund,
»Daß Gott das Unglück gnädig wende,«
Fleht bang der Menge Herz und Mund;
Doch nicht durch Worte bloß, durch Thaten
Wird man des Elementes Herr,
Und rastlos führt man Schlauch und Spaten,
Bis ausgetilgt das Feuermeer.

Laßt die Glocken nun erschallen,
Welch' ein majestät'scher Ton!
Ihrer eh'rnen Zungen Lallen
Führt uns einst vor Gottes Thron.
Fallet nieder,
Hallet's wieder,
Denn wir sind der Gottheit Künder,
Betet an, ihr Menschenkinder!

Stets Friede möge Euer Läuten
Den Bewohnern dieser Stadt,
Schweres Unglück nie bedeuten,
Doch, wie's Gott geboten hat!
Wer ist's, der die Gottheit bindet,
Legt dem Schicksal Fesseln an?
Der kein Staubkorn für sich findet,
Ohne Gott, hemmt dessen Plan?
Was die Vorsicht uns beschieden,
Ist's ein Unglück, ist es Freud',
Schickt sie Unheil, schickt sie Frieden,
Künd es Euer ernst Geläut. — —

Modern auch schon unsre Glieder,
Wenn uns längst der Vorhang fiel,
Kündet's fernen Enkeln wieder
„Friede über Dinkelsbühl!“

---

## Die Lebenstafel
entworfen
**meinem geliebten Vater**
zu seinem einundfünfzigsten Geburtstage.
**1842.**

Aus kindlichem Herzen entsprießt dies Gedicht,
Drum schonet die schwächliche Pflanze,
Mißdeutung verstoße dies Blümchen mir nicht
Aus der Lieder vielfarbigem Kranze.
Sind schwach auch die Worte, des Reimes Gewand,
Die Kindeslieb band es mit heiligem Band!

---

Ein halbes Säculum ist hingeschwunden,
Warum entfloh es mit so eil'ger Hast?
Wo sind die Millionen von Secunden,
Die du seit der Geburt durchlebet hast?

Schaust du zurück auf die durchlebten Jahre,
Sie scheinen dir ein kurzer Augenblick,
Und doch hast von der Wiege bis zur Bahre,
Du schon gelegt den halben Weg zurück!

Wahr ist's, kurz ist des ird'schen Lebens Dauer,
Doch mannichfaltig ist's und wechselvoll,
Den Greis durchbebt ein schwermuthsvoller Schauer,
Daß er so bald die Welt verlassen soll.

Durchflieg im Geiste nochmals alles Schöne,
Was du geseh'n auf deiner Wanderschaft,
Und weih' dem »Einst« noch eine Abschiedsthräne,
Dann sammle für die Zukunft neue Kraft!

Doch wird dir auch dein Auge Manches zeigen,
Was dich nicht freudig, wehmuthsvoll berührt,
Und zürnest du des Schicksals harten Streichen,
Blick auf zu dem, der bisher dich geführt.

Du sah'st den Wechsel zweier Zeitenräume,
Wie ein Jahrhundert sich an's andre schmiegt,
Noch in der zarten Kindheit gold'ne Träume
Von deiner Jugend Engel eingewiegt.

Das zarte Kind, es konnte noch nicht fühlen,
Wie groß der Zeitpunkt, wie verhängnißvoll,
Sein Herz hing nur an frohen Kinderspielen,
Was kümmert sich's um einer Menschheit Wohl?

Bald sah'st du, reifer'n Geist's, die Sonne glänzen,
Die sich an Frankreichs Horizont gezeigt,
Des Korsen Adler überflog die Gränzen
Des deutschen Reichs, Germania erbleicht!

Doch bald hat Bonapart das Ziel erstiegen,
Das von der Gottheit seinem Ruhm gesetzt,
Nach Westen sah'st du Frankreichs Adler fliegen,
Auf Elba ward der kühne Held versetzt.

Und nochmals hoben sich des Aares Schwingen,
Der Kaiser eilt zurück aus Elbas Schoos,
Umsonst wollt' er ein Weltreich sich erzwingen,
St. Helena war nur des Tapfern Loos.

Wie viele tausend braver, deutscher Brüder
Hat damals nur der Tod dafür belohnt,
Daß sie für Deutschland fochten treu und bieder,
Dich hat des Fürsten Werberuf verschont! —

Du sah'st das Elend, als der Hunger drohte,
Du sah'st die Theurung, die das Land bedrückt,
Als sich an einem Stückchen trocknen Brode
Ein ganzer Haushalt oft erlabt, erquickt.

O, theurer Vater! und du bliebst verschonet,
Dich drückte nicht des bittern Hungers Qual,
Du konntest noch, von ihrem Dank belohnet,
Mit Andern theilen dein genügsam Mahl?

Wie groß ist doch des Erdernährers Güte —
War diese Huld dir nicht von ihm gesandt?
Erhört war auch des armen Landmanns Bitte,
Voll reicher Garben prangte bald das Land!

Da sahst du heiße Dankeszähren fließen,
Du hörtest beten, stimmtest lobend ein,
Sahst, wie die Kinder ihren Vater prießen,
Die Erstlinge, sahst du der Gottheit weih'n!

Doch laß jetzt ganzer Länder Glück und Wehen,
Kehr heim zu deiner Lieben engerm Kreis,
Hier sieh'st Geschwister fröhlich dich umstehen,
Hier waltet Ordnung, häuslich stiller Fleiß.

Bald, um der Eltern Willen nachzukommen,
Trittst du nun an dein selbsterwähltes Fach,
Dem altgewohnten Vaterhaus entnommen,
Hängst fern davon du deinen Pflichten nach.

Bald blinken freundlich dir der Hoffnung Sterne,
Wornach sich wohl dein Herz gesehnet hat,
Es winket dir in heimathlicher Ferne
Ein Amt in deiner trauten Vaterstadt.

Auch siehst du eine Gattin dir verbunden,
Doch kostet's dir viel Mühe und viel Streit,
Zu würzen dir die künft'gen Lebensstunden,
Hat sie des Priesters Segen dir geweiht.

Ich kam zur Welt, zum Kleeblatt schön gepaaret
Fühlt Eines sich durch's Andere beglückt,
Vor Unglück hat bis jetzt uns Gott bewahret,
Als er uns plötzlich herbe Prüfung schickt.

Nachdem zuvor ein Bruder hingeschieden,
Schlief deine Mutter auf dem Sterbbett ein,
Berufen zu des Himmels ew'gem Frieden,
War sie entnommen dieser Erde Pein.

Des greisen Vaters Brust füllt tiefer Kummer,
Er fühlt der treuen Ehefrau Verlust,
Bald schlief auch er den sanften Todesschlummer
Es tobte neuer Schmerz in uns'rer Brust.

Dem Schicksal kann der Sterbliche nicht wehren,
Nur Gottvertrauen stählt das wunde Herz,
Der Herr allein kann sein Gebet erhören,
Und lindern der geschlag'nen Wunde Schmerz.

Manch' Leiden hat seitdem dich noch ereilet,
Doch wechselte mit ihm auch manche Freud, —
So hast du nochmals in dem »Einst« geweilet,
Nun sey dein Denken künft'gem Seyn geweiht!

»Die liebevolle Gattin an der Seite,
»Gesundheit auf dem greisen Angesicht,
»Und deinen Sohn als deines Alters Freude:
»So wandle fort, bis dir dein Auge bricht!«

# Am dritten August 1842.

Von Westen schallen dumpfe Trauertöne,
Denn Frankreich traf ein bittrer Schicksalsschlag,
Drum, Deutscher, weih' dem Franzmann eine Thräne,
Denn seine Hoffnung liegt im Sarcophag.
Wohl ist dir schon bekannt die Trauer-Mähre,
Des Königssohnes grausiges Geschick,
Und eine wehmuthsvolle Mitleidszähre
Umdunkelt jedes Biedermannes Blick. —

Vom Notre Dame ertönt jetzt dumpf Gewimmer,
Denn langsam naht ein düstrer Trauerzug,
Dem kurz noch lachte einer Krone Schimmer,
Den decket nun das schwarze Leichentuch.
Dies Loos war von der Gottheit ihm erkohren,
Nach deren Fügung sich die Menschheit krümmt,
Das Scepter Frankreichs ist für ihn verloren,
Der Herrscherstab, der seiner Hand bestimmt!

O Frankreich! Welch ein Leid hat dich betroffen,
Dein Schicksal steht in eines Kindes Hand.
Ein Wort nur läßt dich frohe Zukunft hoffen,
Es heißt: »Der Eintracht innig süßes Band.«

Des edlen Königs Jahre sind gezählet,
Der Kummer drückt die gramerfüllte Brust,
Sein Herz hat Gott mit Riesenkraft gestählet,
Stark trug er selbst den bittersten Verlust.
Doch traue nicht! — Hart ist des Schicksals Tücke,
Weißt du, wenn ihm der Todestag bestimmt?
Und stirbt er, hat's ein End' mit deinem Glücke,
Wenn die Partheiwuth fürchterlich entglimmt.

Wie? Kannst du für des Kindes Leben stehen?
Des Kindes Athem ist ein schwacher Hauch,
Ach, schon bei dem geringsten Sturmeswehen
Fällt deiner Hoffnung letztes Grün vom Strauch.
Tritt in den Dom, schau, ob ich wahr geredet,
Hier liegt der Aeltern, liegt dein bester Sohn,
Des Himmels Schickung hat ihn dir getödtet,
Sprich nicht des Schicksals Strenge ferner Hohn.
Ach fühlet, Franken, was euch Gott entrissen,
Zum letztenmal seht ihr dies Angesicht,
Bald wird der Grüfte Dunkel ihn umschließen,
Versagt ihm eine Abschiedsthräne nicht,
Und schwört ihm, daß sein freier Geist es höre,
Sich Jenseits selbst des schönen Schwures freut,
Zu schirmen Eures Reiches künft'ge Ehre,
Zu ehren ihn durch feste Einigkeit! —
Sollt Euer biedrer Landesvater scheiden,
Müßt ihr den Thron verwaist, verlassen seh'n,
Wer darf die Zügel Eurer Herrschaft leiten,

Als König auf des Thrones Stufen steh'n?
Das Kind? — Kanns schon, wird's wohl die Krone tragen?
Liegt dies in Gottes unerforschtem Plan?
Wer kann, was morgen wird, uns heute sagen?
Wer zeigt der dunkeln Zukunft ihre Bahn?
Den Edelsten der andern Königssöhne,
Daß er dem Kind, ein Vormund, stehe bei,
Wählt, daß sich Frankreich nicht blos glücklich wähne,
Nein, daß es auch in Zukunft glücklich sey!

---

## Auf dem Hohenrechberg.

Aus dem Stegreif.

Ich schau hinab von dieses Berges Höhen,
Und ruf entzückt: »Wie groß ist unser Gott,
Der seine Allmacht täglich neu zu sehen
In seinen Werken uns zu schauen bot!«

Wie ragen um mich hohe Bergeswipfel,
Wie prangt ringsum das zarte Wiesengrün,
Dürft ich von dieser Höhen heil'gem Gipfel
Doch lange, lange nimmer weiter ziehn!

In blauer Ferne zeiget sich den Blicken
Einladend auch die heimathliche Flur,
O könnte sie ein Zauber näher rücken,
Wenn auch auf wenige Momente nur.

Wie anders wohnt sich's doch auf solchen Bergen,
Als wie im ewiggleichen, öden Thal,
Dort scheint sich alle Schönheit uns zu bergen,
Hier zeigt Natur uns Wunder ohne Zahl.

Hab' ich das Letztemal euch denn gesehen,
Ihr trauten Höhen, die ich heute sah,
Im Geiste werd' noch oft ich auf euch stehen,
Und der Erinn'rung bleibt ihr ewig nah.

# Hymne.

Am Charfreitag.

Schwebet, schwebet,
Menschenkinder,
Auf zu Gottes Sternenthron!
Hebet, hebet
Graue Sünder,
Euch im Geist zu Gottes Sohn!
Seht ihn leiden,
Seht ihn scheiden!
Nacht und Finsterniß umdüstern
Rings der Schädelstätte Höh'n,
Hört der Menge banges Flüstern:
»Gottes Sohn war's, laßt uns geh'n! —
Hört der Elemente Wüthen,
Dumpf Gebrülle, — —
Todesstille,
Donner krachen,
Schlünde öffnen ihre Rachen,
Und der Heiland ist verschieden.

Nieder, nieder,
Staubgeborne,
Brünst'gen Dank dem Erdensühner,
Wieder, wieder,
Gotterkohrne,
Aufwärt's, durch ihn Gottes Diener,
Lobgesänge,
Harfenklänge
Lasset tönen, ihn zu ehren,
Doch was kann das Menschen Sang
Solches Opfers Ruhm vermehren!
Schweigt mit Eurer Töne Klang!
Hört ihr heil'ge Schaaren singen?
Engelchöre,
Ihm zur Ehre!
Himmelsklänge!
Heb' empor dich, Christenmenge
Auf der Andacht heil'gen Schwingen!

Glühet, glühet,
Sündenknechte,
Voll von heißem Dankgefühle!
Ziehet, ziehet,
Nun Gerechte,
Fort nach dem gesteckten Ziele!
Tragt die Leiden
Still, bescheiden,

Nehmt des Marterkreuzes Zeichen,
Tragt die bitter süße Last,
Denkt, will Euch die Bürde beugen:
»Trag's, wie du's getragen hast.«
Wallt, mit Glaubenskraft beseelet,
Ohne Beben
Durch das Leben,
Christi Pfade!
Denn er hat nach seiner Gnade
Euch den Sel'gen beigezählet.

## Der freie Deutsche.

Frei ist der deutsche Mann geboren,
Doch ächte Freiheit kennt er nur,
Gern leih' dem Rechte er die Ohren,
Und den Gesetzen der Natur!
»In allen Stücken frank und frei
»Nur Gott und seinen Herrschern treu!«

Deutsch kann der deutsche Mann nur denken,
Deutsch kämpfet er im Schlachtgewühl,
Nichts kennt er von des Ausland's Ränken,
Und Deutschlands Wohl ist Deutschlands Ziel.
»Den Deutschen drückt nicht Tyrannei,
»Drum lebet Deutschland frank und frei!»

Dem Bruder reicht er gern die Rechte,
Gleich gilts, ist's Bayer oder Preuß',
Und nach dem blutigen Gefechte
Theilt er mit ihm das Lorbeerreis.
»Drum lebt auch unser Deutschland frei,
»Weil deutsche Brüder stets sich treu!«

So müssen Deutschlands Söhne leben,
Ein einzig Volk mit Herz und Mund,
Ihr gleiches Wirken, gleiches Streben
Geb' unsers Deutschlands Eintracht kund!
»So zeig' es sich, wie wahr es sey,
»Daß Deutschlands Söhne brav und frei!«

Und soll's für Deutschland's Ehre gehen,
Zu schützen sie der Krieger zieh'n,
Läßt er die deutschen Fahnen wehen,
Zeigt deutschen Muth und deutschen Sinn.
»Der Krieger folgt den Fahnen treu,
»Drum ist auch unser Deutschland frei!«

Kehrt heim er nach errung'nem Kampfe,
Lohnt ihn des deutschen Mädchens Treu,
Er schwatzt mit ihr vom Pulverdampfe,
Von Blut und wildem Schlachtgeschrei.
»Aus deutscher Liebe, deutscher Treu
»Kommt, daß auch unser Deutschland frei!«

Begeistert hört's die deutsche Dirne,
Was Deutschland's Krieger leiden muß,
Und preßt auf seine Heldenstirne
Zum Lohn der schönen Lippen Kuß.
»Und bei des ersten Kußes Weih',
»Spricht sie: ein deutscher Sohn ist frei!«

Doch ruft der Tod dem deutschen Manne,
Führt ihn in's beſſ're Leben ein,
Will er auf einer kleinen Spanne
Im Vaterland beſtattet ſeyn.
»Dem Tod in's Anlitz ohne Scheu
»Schaut er, ſelbſt noch im Tode frei!«

Fällt er auch nicht im kühnen Streite,
Ein Kämpfer für der Väter Herd,
An ſeiner Heldenbrüder Seite
Iſt er doch deutſchen Bodens werth.
„Zwar fiel er nicht durch Schwert und Blei,
»Doch war er mit den Brüdern frei!«

Kein banger Druck hält ihn gebunden,
Nur ſeinen Herrſchern iſt er treu,
Bis in die letzten Lebensſtunden,
Lebt er in dem Geſetze frei.
»Nur Gott und ſeinen Herrſchern treu,
»Auch ſo lebt Deutſchland froh und frei!« —

# Abschied vom Vaterhaus
1841.

Leb wohl, du liebes, altes Haus,
Ich ziehe jammernd von dir aus,
In deinen Mauern war's mir wohl,
Nun nicht mehr, da ich scheiden soll!

In dir sah ich das Licht der Welt,
In dir den Aelter'n beigezählt,
Erlebt' ich manchen frohen Tag,
Doch auch den Sorgen hing ich nach.

Schon in der niedern Wiege Schoos,
Nicht's ahnend noch vom künft'gen Loos,
Kannt' ich gleich sonst Nichts außer mir,
Doch fühlt ich glücklich mich in dir.

Als munt'rer Knab' im Flügelkleid
Ging auch mein Sehnen noch nicht weit,
Im frohen Kinderkreis beim Spiel
Hatt' ich in dir mein höchstes Ziel.

Als Jüngling warst vertraut du mir,
Dir schwazt ich meine Leiden für,
Und hast du gleich dann nicht's gehört,
War doch mein Herz vom Gram entleert.

Kurz, ich genoß in dir mein Glück,
Und denk' ich nur daran zurück,
So preßt's mir helle Zähren aus,
Dich soll ich lassen, trautes Haus!

So leb' denn wohl, du treuer Herd,
Lebt wohl, Penaten, mir so werth,
Lebt wohl, ihr trauten Winkel all',
Ich seh' euch jetzt zum Letztenmal!

Ich zieh' in and're Auen ein,
Läßt's sich's auch dort so glücklich seyn? —
Nie beut die weite Fremde mir,
Was mit der Heimath ich verlier!

---

# Auf des Bruders Grab *)
1841.

---

Einsam steh' ich hier und weine Thränen,
Wein umsonst, du hörst mich nimmermehr,
Und vergebens ist mein banges Sehnen
Nach des theuern Bruders Wiederkehr.

Um mich her im stillen Morgenflimmern
Seh' ich manche kahle Todtengruft,
All' mein Schluchzen, all' mein bitt'res Wimmern,
Es verhallet in der weiten Luft.

Auf des theuern Bruders moos'gem Grabe
Steht ein Kreuz, des Christen höchster Stolz,
D'ran für uns, die größte Sühnungsgabe,
Hing der Heiland, als am Marterholz.

---

*) Hr. Jos. Meyer, ehemaliger Stadtkaplan zu Schw. Gmünd, begraben auf dem dortigen Friedhofe.

Bruder, dir war hier kein langes Bleiben,
Littst hienieden auch manch' Kreuz und Pein,
D'rum, enthoben diesem Erdentreiben,
Sollst du dich der höhren Heimath freu'n.

Hier hast du für Gottes Wort gestritten,
Predigtest vom bittern Kreuzestod,
Den der Mittler uns zu gut gelitten,
Uns zu lösen von der Sündennoth.

Und nun prangt dir selbst das Siegeszeichen
Deines Heilands auf dem Grabesrand,
Und voll Demuth müssen wir uns beugen
Vor dem Vater, der dich uns entwand.

Froh hinauf zum Sternenthron gesehen,
Nur der Leib ruht hier im Erdenschooß'
Wo nicht schaur'ge Grabeslüfte wehen,
Da genießt der Geist ein schön'res Loos.

Stille, mahnt's mich, drum der Wehmuth Thränen,
Weinst umsonst, er hört dich nimmermehr,
Und vergebens ist dein banges Sehnen
Nach des theuern Bruders Wiederkehr.

# In der Christnacht
## 1841.

Frohlockt ihr Brüder auf dem Erdenrunde,
Die Engel bringen hohe Friedenskunde,
Von ihm, der Euch soll ein Erlöser seyn,
Stimmt in der heil'gen Schaaren Sänge ein.

Der Gnadenvater sandt' vom Strahlenthrone,
Damit ein Mittler es bei Sündern wohne,
Und ihnen sey ein Stecken und ein Stab,
Das menschgewordne Christuskind herab.

Ihr Alle, die ihm nach Euch Christen nennet,
Den gotterkornen Fürsten anerkennet,
Frohlockt in dieser festlich hohen Nacht,
In der durch ihn das Heil Euch war gebracht!

Singt mit der Seraphine heil'gen Chören,
Jauchzt zu des erdgebornen Heilands Ehren,
Stimmt preisend ihm ein würdig Loblied an,
Der Euch des Himmels Seligkeit gewann.

Folgt nach dem treuen Hirten seiner Heerde,
Der Euch das höchste Himmelsgut bescheerte,
Der für Euch rang im bittern Todesschmerz,
Erhebt zu ihm das dankerfüllte Herz.

Sagt's aus im ganzen, weiten Erdenrunde,
Streut aus die theure, hohe Himmelskunde:
»Das Wort war Fleisch, es ist zu uns gekommen,
»Hat Sünder selbst in Gnaden aufgenommen.«

---

# Dampfwagen.

Seht ihr die rollenden Wagen auf glänzenden Schienen entgleiten?
Wie vom Sturmwind geführt, sausen sie eilig dahin,
Sehet ihr qualmenden Dampf dem rußigen Schlote entsteigen,
Wie er dem Bauche entströmt der riesigen Locomotive,
Und mit lautem Getöß dem bindenden Bau sich entwindet?
Schon entschwindet dem Blick der Zug der beladenen Wagen,
Kaum begann er den Lauf, ist er auch wieder am Ziel.

## Trostspruch.

---

Vergiß beim Saft der feurig dunkeln Reben,
Die dir der laubumkränzte Bacchus reicht,
Der Prüfung, die die Parze dir gegeben,
Hat dich manch herbes Schicksal auch gebeugt.
Steht Amor noch mit Bacchus dir zur Seite,
Der munt're Gott im rosenfarbnen Kleide,
Dann blüht dir wohl ein unverwelklich Glück,
Und günstig lächelt dir Fortunas Blick!

---

## Die beiden Gräber.

Still war's um mich, bei des Mondes Schimmer,
Bei der Sterne blassem Zauberschein,
Trat ich unter morsche Leichentrümmer
Durch des Friedhofs enge Pforte ein.

Sah empor die Marmorsäulen ragen,
Die dem Reichen, weil er reich, gesetzt,
Hat gleich niemals ihm ein Herz geschlagen,
Hat gleich lebend Niemand ihn geschätzt.

Sah daneben kahle Leichenhügel,
Da die Erde leicht den Toden deckt,
Der da ruht, hat nie, durch knecht'sche Zügel
Andre drückend, Menschengroll geweckt.

Hatte dieser gleich kaum selbst zu leben,
Theil'te er doch Aermern willig mit,
Konnt' er auch nur einen Bissen geben,
Bis zum letzten Hauch, da er verschied.

Edle Seele! mußtest Vieles leiden,
Und dir prangt kein ragend Monument,
Doch — ein schön'res — denn seit deinem Scheiden,
War dein Hügel oft benetzt, bethränt.

Deines Nachbars stolze Marmorsäule
Steht verlassen, einsam nebenan,
Jeder flieht vorbei in hast'ger Eile,
Keiner spricht: Hier ruht ein braver Mann.

„Menschheit, sieh, so lohnest du hienieden,
„Ungerecht gar oft in deinem Wahn,
„Einem Schurken hast du Ruhm beschieden,
„Und vergessen bleibt der Ehrenmann.

»Doch Euch hier im starren Grabesschlummer,
»Euch ist schon der Thaten voller Lohn —
»Nach Verdienst; dem Frevler Pein und Kummer!
»Und den Edeln krönt die Himmelskron.«

Also sprach ich; eilte sinnend weiter,
Und besah noch manchen Leichenstein,
Jeder schien ein mahnend ernster Deuter
Auf die höh're Heimath mir zu seyn.

Stille war's noch, bei des Mondes Schimmer,
Bei der Sterne blassem Zauberschein
Ging zurück ich durch die Leichentrümmer,
Dacht' an's kahle Grab und an den Leichenstein.

# Die betende Jungfrau.

Seht sie dort am Altar hingegossen,
Wie die Lippen lispelnd sie bewegt,
Wie sie aus dem schuldlos reinen Busen,
Ihre Bitten zu dem Höchsten trägt.

Eine Lilie im Rosengarten,
Hold erblühend steht die Edle da,
In der Andacht heil'ge Fluth versunken,
Schwebt ihr Geist der Himmelswohnung nah.

Seel'ger Freude schweift das Aug' nach Oben,
Weg von dieser Erde niederm Tand,
Hat voll Liebe sich die Braut zum Himmel
Ihrer Seele Bräutigam gewandt.

Ihr Gebet steigt auf zum Wolkenthrone,
Ehe sie es sprach, war's schon erhört,
Von der Hoffnung Zauberglanz umleuchtet
Strahlt ihr schönes Antlitz gottverklärt.

Ihrem Aug' entperlen Freudenthränen,
Und die Unschuld denket ihrer Schuld,
Noch erfleht für sich und ihre Schwestern
Sie der Gottheit Gnad' und Vaterhuld.

Jetzt erhebt sie sich von ihrem Sitze,
Küßt dem Heilandsbilde Hand und Fuß,
Sendet hingewandt zum Gnadenstuhle
Auch der heil'gen Jungfrau einen Gruß,

Dann schwebt sie, die Blicke niederheftend
Durch des Tempels heil'ge Räume hin,
Und es folget nach, die Reine schirmend,
Ihr ein gottgesandter Cherubin.

---

## Die Schneelawine.

---

Hoch hinan zum fernen Blau der Lüfte
Ragt der Felsen Riesenbau empor,
Still ist's, wie im Reich der Todengrüfte,
Wie an Orkus schwarzgewölbten Thor.
Ew'ger Schnee bedeckt die steilen Höhen
Nur des Nordwinds eis'ge Schauer weh'n,
Und Hesperus letzte Purpurglut
Malt die düstre Scene roth mit Blut.

Doch vom hohen Wipfel prasselnd nieder
Stürzend reißt sich die Lawine ab,
Rollt dahin, das Echo dröhnet's wieder,
Was sie findet, deckt ein eisig Grab.
Dieser folgend kollert nach die zweite,
Tosend suchen sie die leere Weite,
Mehr und mehr nachfolgen ihrem Lauf,
Doch nur öde Wildniß nimmt sie auf.

Nicht so, wo die Thäler froh bewohnet,
Wo der Hütte die Lawine droht,
Nicht's bleibt vor der wilden Macht verschonet,
Sicher bringt sie graus'gen Schreckenstod.
Fort und fort rollt sie im alten Gleise,
Folget ihrer Schwestern harter Weise,
Unerbittlich bleibt die rohe Macht,
Und die Hütte decket finstre Nacht.

---

## Gebet am letzten Tage des Jahres.

Rastend steht der Erdenpilger stille,
Blickt auf die durchschritt'ne Bahn zurück,
Denkt an alle ausgestand'nen Leiden,
Doch dabei auch an's genoss'ne Glück.
Was sie boten die entfloh'nen Stunden,
Was es brachte das entschwund'ne Jahr,
Stellt sich Alles seiner Seele nochmals
In dem Spiegel des Vergang'nen dar.

Vater, du bewahrtest unsre Schritte,
Spricht der Pilger, sahest uns're Noth,
Schirmtest im verfloßnen Zeitenraume,
Wo ein Unfall unser Glück bedroht.
Endlos sind die Werke deiner Liebe,
Ewig unerforschlich weiser Gott,
Allen Mangel hast du abgewendet,
Täglich gabst du Nahrung, gabst du Brod.

Nicht durch Schwert und Feuer, böse Seuchen,
Waren wir in diesem Jahr bedrückt,
Nein durch reiche Spenden deiner Güte
Hast du gnädig Land und Volk beglückt.
Liebe bist du ganz, du Weltenlenker,
Zeuge ist auch das vergang'ne Jahr,
Und wir Erdenkinder bringen schweigend
Dankesopfer deiner Liebe dar,
Heben dankerfüllte Herzen, Hände
Heil'ger Rührung voll, zu dir empor,
Leihe auch der Kinder neuem Flehen
Gnädiglich dein treues Vaterohr!

Gott, Jehova, Fürst, Erretter, Helfer,
Uns voll Vaterliebe zugethan,
Nimm dich auch in trüben Zukunftsstunden
Gnadenreich der Deinen wieder an.
Laß dir einzeln denn die Bitten nennen
Unser Aller: — Steh' uns gnädig bei,
Gieb, daß auch im neuen Jahre wieder
Reich die Erndte, wie im alten, sey,
Laß' der Lehrer, laß' der Eltern Lehren,
Die sie der Jugend Herzen streu'n,
Früchte bringen, — laß' der Kirche Diener
Viele von des Irrthums Wahn befrei'n,
Walt' in deines heil'gen Tempels Räumen,
Gieb der Lehre deines Wortes Kraft,

Daß es dring' beseel'gend in die Herzen,
Daß es frömm're, beß're Menschen schafft.
Gieb dem König, gieb dem Fürstenhause
Und der Obrigkeit, des Landes Schutz,
Deinen Segen, und mit deiner Gnade
Wird sie bieten jedem Feinde Trutz.
Kurz in Allem steh' mit deiner Liebe
Uns, du güt'ger Himmelsvater, bei,
Weis' zurecht die sünd'gen Menschenherzen,
Oeffne sie vollkommner Buß und Reu.

Und so treten wir voll froher Hoffnung,
Auf zu dir den Glaubensblick gewandt,
Ab von der Vergangenheit Gestade,
Segeln nach der dunkeln Zukunft Strand.
Uns're Hoffnung läßt den Muth nicht sinken,
Du hast unsre Tage ja gezählt,
Ohne dich fällt uns kein Haar vom Scheitel,
Drum das Herz mit neuer Kraft gestählt!
Morgen lichten wir getrost die Anker,
Ist gleich Zukunft nebeldicht verhüllt,
Gott mit uns, wer will uns widerstreiten,
Er ist's, der bis hieher uns erhielt!

## Wahrer Spruch.

---

„Stolz und Eitelkeit: —
Bei den Männern — Tohrheit,
Bei den Frauen — Schwachheit!“ —

---

## Epheu.

---

Epheu, sey mir gegrüßt, du Sinnbild ewiger Dauer,
Unverwelkliches Grün, trozend den Wechseln der Zeit!

---

## Einem fernen Freunde
### ins Stammbuch.

Es schwinden uns der Jugend heit're Jahre,
Sie weichen einem männlich ernsten Sinn,
Nur die Erinnerung begleitet bis zur Bahre
Uns durch das vielgeprüfte Leben hin.

Die Freunde, die dem Kinde nahe standen,
Vergaß wohl schwerlich selbst der ernst're Mann,
Wenn sie, getrennt, sich später wieder fanden,
Sie knüpften neu die alte Freundschaft an.

Drum wollen denn auch wir den Bund erneuern,
Schließt gleich nicht stets uns eine Hütte ein,
Ob schon das Leben wir getrennt durchsteuern,
Soll uns're Freundschaft unzertrennbar seyn.

## Vergißmeinnichtkränzchen
### in Minas Stammbuch.

---

Kennst du das Blümchen, das verborgen blühet,
Das scheidend noch der Freund dem Freunde bricht?
Wenn sein Geschick ihn in die Ferne ziehet,
Das Blümchen, kennst du's? s'heißt »Vergißmeinnicht!«

Hier ist ein Kranz, den Freundschaft dir gewunden,
Von ausgesuchten Blumenreizen voll,
Die Blumen welken, ist ihr Glanz entschwunden,
Bleib meines Blümchens sinniges Symbol.
Du kennst ja, was es mahnend zu dir spricht:
»Gedenkst du Andrer, so vergiß mein nicht!«

---

## Meinem Freunde Th. v. Roth
### ins Stammbuch.

Freundschaft war's, auf goldenem Gefieder
Glitt sie auf das Erdenthal herab,
Tröstend uns're schwankenden Gemüther,
Gibt, was keine Erdenfreude gab.
Wohnt schon in der Brust der zarten Jugend,
Schließt sich biedern Männerherzen an,
Alles bietet uns die hohe Tugend,
Was auf dieser Welt beglücken kann.
Ruhig schläft sich's unter Freundesschirmen,
Ohne Freund — ein bitter Mißgeschick!
Tausend Wogen wenn sich um uns thürmen,
Heil'ger Freundschaft Hand schlägt sie zurück.

## In Johannas Stammbuch.

Im Garten der Freundschaft, da prangen und sprossen
Oleander und Veilchen, Narcisse und Mohn,
Hyacinthe und Nelke und duftende Rosen,
Als Schmuck für der Freundschaft geheiligten Thron;
Nun bricht d'raus ein Jeder sich ab eine Blüthe,
Nachdem 's ihm gefällt, was zu Herzen ihm spricht,
Auf daß er's dem Freunde als Gabe entbiete,
Hier ist denn von mir — ein Vergißmeinnicht!

# In Klaras Stammbuch.

Kennst du des Lebens herbe Wechselfälle,
Leg' deinen Anker in der Freundschaft Hafen,
Auf daß dein Hoffnungsruder nicht zerschelle,
Ruh' aus in dieser Bucht vor Schicksalstücke,
Auf Sturmesweh'n schickt Helios Sonnen-Blicke,
Schifft sanfter nur sich's auf der ruh'gen Welle.

# In Nataliens Stammbuch.

Nur Freundschaft würzt das Daseyn auf der Erde,
An sie knüpft sich des Menschen höhres Seyn,
Treu von dem Freund gepflegt, von Mühe und Beschwerde
Ausrastend kann der Mensch sich nur das Leben freu'n.
Laß sorglos dich am Freundesbusen nieder,
In dem für dich die wahre Freundschaft glüht,
Am Lebenshimmel wenn auch ein Gewitter
Schwer drohend über deinem Haupte zieht.

# Balladen, Romanzen, Erzählungen ꝛc.

## Die Schäferstunde.

„Freundlich lädst du ein zur Schäferstunde,
Loser Mond mit deinem holden Schein,
Stehst mit Amor wohl im trauten Bunde,
Willst beliebt bei seinen Schülern seyn?“
Also schäckernd schlichen durch das Pförtchen,
Auf den Zehen, in das kleine Gärtchen
Albert und Janette schüchtern ein.

Und der Mond schien lächelnd zuzunicken,
Da die Beiden sich am Busen lagen,
Als sie mit bedeutungsvollen Blicken
Sich Geständnisse der Liebe sagen.
Unter's Dach von windbewegtem Laube
Bringt der Schäfer seine Turteltaube,
Wo sie sich der Liebe Qualen klagen.

Doch gelockt vom schönen Mondenscheine
Naht der Förster, Alberts Vater, sich,
Sah sie da im traulichen Vereine,
Als er durch der Gänge Schatten schlich,
Nun entdeckt seh'n sie sich auf den Pfaden
Ihrer Liebe, sehen sich verrathen,
Und Janettens Rosenmund erblich.

Was zu thun! Sich vor des Alten Füssen
Niederwerfend, fleh'n sie um den Segen
Zu dem Ehebunde, — ihm entfließen
Freudenthränen, er läßt sich bewegen,
Und bald sah' ein heit'rer Frühlingsmorgen
Dieses Pärchen, frei von Liebessorgen,
Ihren Bund am Altar niederlegen! —

---

## Der Todesengel.

---

Was tönt so traurig aus der Hütte wieder,
Was deutet diese Trauerweise an? —
Das ist der reifen Garbe hurt'ger Schnitter,
Dort haußt der graue, greise Sensenmann!

Die Hippe schwirrt in seiner eis'gen Linken,
Die Sanduhr rinnt in seiner rechten Hand,
Und auf der Gottheit allgewaltig Winken
Löſ't er der Liebe, löſ't der Freundschaft Band

Er achtet nicht des Blutes heil'ge Rechte,
Und unbestechbar bleibt sein finst'rer Blick,
Er läßt von einem ganzen Stammgeschlechte
Oft selbst den letzten Sprossen nicht zurück.

Die Gattin reißt er aus des Gatten Armen,
Dem Vater raubt er wohl den treuen Sohn,
Bei ihm ist nicht Verweilen, noch Erbarmen,
Kein Frevler spricht dem strengen Richter Hohn.

Geschwisterte, die heut' sich noch umfahen,
Entführt er schonungs- und erbarmungslos,
Die eben noch im Lebenslenz sich sahen,
Sie streckt er morgen in der Mutter Schoos.

So mäht er fort und fort die weiten Fluren,
Bis er die Garben alle eingebracht,
Bis daß auf aller Menschen Lebensuhren
Die Zeiger ihre Laufbahn durchgemacht.

Dann setzt er müde sich am Ziele nieder
Und überschaut der Garben reiche Zahl,
Er fühlt ermattet sich, der greise Schnitter,
Die Fluren liegen öde, wüst und kahl!

## Der Schacht.

Wo's Felsriff starret,
Orkane heulen,
Die Wogen theilen
Mit grausiger Macht,
Da liegt's verwahret,
Vom Schöpfungsmorgen
Bis jetzt geborgen,
Im dunkelen Schacht.

Wenn das Taglicht grauet,
Im Abenddunkeln,
Wenn die Sterne funkeln
Am Himmelsplan,
Der Bergschott schauet
In's Felsgeriffe,
In die finstere Tiefe,
Und suchet sich Bahn.

Doch fruchtlos Grämen,
Umsonst sein Streben,
Den Schatz zu heben,
Zu fördern an's Licht,
Denn Geister lähmen
Des Jünglings Seele,
Daß er's verfehle
Und hebe ihn nicht.

Wißt ihr, was drunten
Im Erdgeschoße,
Im steinigen Moose,
Vergraben liegt?
Was in nächtlichen Stunden,
Im Morglichtgrauen
So seltsam zu schauen
Im rosigen Licht?

Wie Diamantfunkeln,
Bei nächtlichem Dunkeln,
Wie Feuerstrahl
In himmlischer Reine
Erglänzen die Steine,
Wie Hoffnungssterne,
Aus neblicher Ferne,
Aus felsigem Thal.

Manch' Gestein war gefunden
Und prangt in der Krone
Dem Königssohne
Als herrliche Zierd!
Doch die Steine dort unten,
Im rosigen Schimmer,
Sie werden wohl nimmer
Zu Tage geführt.

Bis der Schotte geboren,
Den Zauber zu stillen
Nach göttlichem Willen
Vom Schicksal ernannt.
Und welcher erkohren,
Der wird ihn heben,
Der Erde ihn geben,
Ein köstliches Pfand!

## Der Greis und das Gnadenbild.

Hier sitze ich und bin des Lebens müde,
Ein Trost bleibt noch, o Heil'ge, deine Güte!
Ich suchte Ruhe mir in deinem Haine,
Gibst Hoffnung mir? o Gnadenmutter, keine?
Echo: »Eine.«

Nicht's hält mich mehr an's ird'sche Seyn gebunden,
In meinem Herzen fühl ich banges Beben,
Sag', ach ich fühle meine letzten Stunden,
Wie sieht das Land, da ich werd' künftig leben?
Echo: »Eben.«

Wohl, eben ist die Welt, die ich betrete,
Das Höh'nerglimmen macht mir so Beschwerde,
Doch, Heil'ge, bitte, stehe mir noch Rede,
Wie heißt das Land, das ich nun schauen werde?
Echo: »Erde!«

Ach unter'm Boden endet meine Plage,
Dort hör' ich nichts mehr von dem Weltgetreib',
Doch, Heil'ge, ach vergieb mir diese Frage,
Ob ich zu modern nur dort unten bleib'?
Echo: »Leib!«

Der Leib bleibt demnach nur im stillen Grabe,
Die Seele wird zur bessern Welt erhoben,
Doch, wo ist sie, die ich zu hoffen habe,
Wo wird mein Geist die Gottheit jauchzend loben?
Echo: »Oben!«

Auf ihrem Sternenthron werd' ich sie sehen,
So nimm mich hin — in meines Heilands Namen,
Schon seh ich — Todesengel — mich umstehen,
Wohl mir — die nicht'ge Hülle sinkt zusammen!
Echo: »Amen!«

## Des Sohnes Leiden.

In drei Bildern.

---

### 1.

#### Die Heimkehr.

Purpur malt des Jünglings blasse Wangen,
Denn er wallt den heimathlichen Au'n
Freudig zu, mit brennendem Verlangen,
Wieder die geliebte Flur zu schau'n.

Zu den Lieben, die ihm nahe standen
In des Jugendlenzes üpp'gem Grün,
Die an ihn mit heil'gen Freundschaftsbanden
Festgekettet, eilt sein Sehnen hin.

Greise Aeltern wird sein Arm umschließen,
Freund und Bruder eilt an seine Brust,
Schon fühlt er der Freude Thränen fließen,
Denket er des Wiedersehens Lust.

---

## 2.

### Das Leid.

Froh tritt er durchs alternde Gemäuer,
Schaudernd weicht er einen Schritt zurück,
Denn zuerst auf eine Leichenfeier
Trifft des Wand'rers ahndungsloser Blick.

Rasch vorbei lenkt er mit scheuem Schritte,
Eilt zum wohlbekannten Vaterherd,
Doch er sieht in fremder Menschen Mitte
Keinen, der ihm näher angehört. —

»Und wo sind sie denn die Lieben, Theuern?
Sind sie weit?« — »Weit sind sie wohl von hier,
Suche in der Vatergruft Gemäuern
Ihre ird'schen Ueberreste dir!«

Und der Jüngling, bleich und zitternd, bebet,
Stammelnd brach er in die Klage aus:
»All' mein Hoffen, dem ich froh gelebet,
»Hat verschlungen Grab und Todesgraus!«

»Was ich liebte, Vater, Mutter, Brüder
Hat entführt des Schicksals finstre Macht,
Alle legten sich zur Ruhe nieder,
Zu durchschlummern eine lange Nacht!«

## 3.

### Die Wanderung.

Matt schleicht er am harten Wanderstabe
Hin, zu weinen und dann fort zu zieh'n,
Schleicht zu seiner Lieben kühlem Grabe,
Wo im Sonnenglanz die Rosen blüh'n.

Und es falten sich des Sohnes Hände,
Thränend schaut sein Auge himmelan:
»Einen Blick nur, theurer Schatten, sende
Hier herab, wo meine Thräne rann!«

»Euch zu sehen, trugen die Gedanken,
Trug mein Sehnen mich hierher zurück,
Da die Strahlen meiner Hoffnung sanken,
Wendet in die Ferne sich mein Blick.«

»Wieder wall' ich in die öde Weite,
Wall' entlang den steilen Lebensweg,
Und verdüstert lacht mir keine Freude,
Bis ich anlang am ersehnten Steg.«

»Der mich führt zum ew'gen Vaterlande,
Wo ich Euch, ihr Lieben, wiederfind,
Wo die neugeknüpften Freundesbande
Festgeflochten, unzertrennbar sind!«

Und so wandert er am dürren Stabe
Fort durch's freudenleere Erdenthal,
Bis er Jenseits wieder überm Grabe
Findet seiner Lieben volle Zahl.

---

## Mucius Scaevola.

Sehet den Muth'gen voll Ernst, von Vaterlandsliebe
entflammet,
Sehet das grausige Spiel, das er den Feinden gewährt,
Hastig hält er die Rechte auf's nebenstehende Becken,
Dessen verzehrende Glut spielt um die nervige Faust.
Und mit Erstaunen die That erschauet der feindliche
Herrscher,
Scävola hebet den Arm auf des Gebieters Geheiß,
Lächelnd betrachtet er ihn, verbrannt bis zum innersten
Marke,
Dann, nach Oben den Blick richtend, ergreift er das Wort:
»Fürst der Etrusker, du sah'st, wie unerschrocken ein
Römer
Uebertrage den Muth auf mein versammeltes Volk,
Wenn auch zu deinem Herzen den Weg verfehlte mein
Eisen,
Trifft es doch einer gewiß aus der Verschworenen Schaar.
Höre, o König, mein Wort, denn dreihundert der Tapfersten
Roma's
Haben zum Ziele gewählt sich deine feindliche Brust,

Und läß't du nach nicht vom Krieg, so traue dem Worte des Römers,
Ehe drei Tage vergeh'n, siehst du die Sonne nicht mehr!«
Ob dieses Wortes erschrack der tapfern Etrusker Gebieter,
Schenkte die Freiheit dem Mann, der ihm solch' Kühnes gesagt,
Und bald sah' man in Rom des Porsena Zelte verschwinden,
Scävola hatte erkauft Ruhe und Friede der Stadt.

---

# Gelegenheitsgedichte.

## Nachruf
### am Sarge einer theuern Anverwandten.

Es ist vorbei, die Seele ist entschwunden,
Und jammernd steh'n wir um Dein düstres Grab;
Dein Geist, er hat sein Heimathland gefunden,
Gestreift des Körpers nicht'ge Hülle ab.

Wie edel wirktest Du in Deinem Leben,
Uns warst Du Freundin — viel hast Du gethan
Für Freundeswohl — mit schaurig leisem Beben
Kann dieser Fuß nur Deinem Grabe nah'n.

Schwer litt'st Du noch vor Deinem bangen Scheiden,
Du fühltest selbst der Trennung herben Schmerz,
Der Theuern Blicke mußt' Dein Auge meiden,
Denn sie durchbohrten nur Dein wundes Herz.

Nun ist's vorbei, der Kampf, er ist vorüber,
Dein Pilgerlauf auf Erden ist vollbracht,
Und rein, geläutert schwingt Dein Geist sich über
Ins Land, wo ihm ein schön'rer Morgen tagt.

Drum seufz't hier nicht am düstern Grabesrande,
Wo banges Sehnen Euch nach Ihr umweht,
Gedenkt, daß bald in jenem Friedenslande
Ihr Euch in trautem Kreise wiederseht.

Uns Allen ist das Todesloos beschieden,
Nur kurz ist uns'rer Trennung herbe Zeit,
Nicht lang mehr wandelt unser Tritt hienieden,
Dann finden wir uns in der Ewigkeit.

Von dort, wo keine ird'schen Bande trennen,
Wo wir vor Gottes heil'gem Antlitz steh'n,
Wo uns der Engel Schaaren Brüder nennen,
Von dort tönt uns entgegen »Wiedersehn!«

---

## Am Grabe
### der geliebten Großmutter.
### 1839.

---

Sanft entschliefst Du, schön, wie einst Dein Leben,
War Dein Tod, und jammernd steh' ich hier,
Kann den Athem Dir nicht wieder geben,
Nun so ruhe sanft im Grabe hier.

Raste aus nun von der Erde Mühen,
Und genieße Deiner Thaten Lohn,
Sie sind's, die noch über'm Grabe blühen,
Zeugen für Dich an der Gottheit Thron.

Thränen fließen um die ird'sche Hülle,
Doch was soll der bitt're Zährenstrom,
Du genießt ja Freuden nun in Fülle
In dem hohen, hehren Himmelsdom.

Und wie lang sind uns're Lebenstage? —
Bald vorbei, wenn Lebensstürme weh'n;
Wartet dann nicht unser, frei von Klage,
Nach dem Tod ein schönes Wiederseh'n?

Dort ist alles Weh' und Ach verklungen,
Keine Trennung wird im Himmel seyn,
Fest hält dort der Freund den Freund umschlungen,
D'rum stellt hoffend Eure Klage ein!

---

## Einem Freund in der Ferne
### zum Geburtstage.

Auch in der Ferne denken wir der Theuern,
Für die das Herz in ächter Freundschaft glüht,
Oft wünscht man sich den Fluren zuzusteuern,
Wo man im Geist die Lieben weilen sieht.

Auch ich denk heut' an Deinem Wiegenfeste,
An Dich, dies zeig' der Dichtung Gabe Dir,
Was ich hier in des Reimes Formen preßte,
Das nimm als Wunsch am heut'gen Tag von mir.

Zwar wär's mir lieb, ihn mündlich Dir zu sagen,
Doch weißt Du selbst, daß mir dies nicht gegönnt,
Die Schuld hievon, was nützt mich all' mein Klagen,
Verschied'ne Laufbahn, die uns hält getrennt.

Du führst ein unstät, wechselvolles Leben,
Versorgst die weite Welt mit gold'nem Tand,
Doch mich hingegen fesselt ernst'res Streben
Nach Wissenschaft am kurzen Gängelband.

So sey mein Wunsch denn bündig hier gegeben,
Nichts wünsch' ich Dir, als was Dir selbst gefällt,
Pro tempore ein freies, frohes Leben,
Bis einst ein Mädchen Dich gefesselt hält!

Gesundheit, dieses Höchste ird'scher Güter,
Werd in futurum quoque Dir zu Theil,
War Dir bis jetzt Hygiëa treuer Hüter,
So such' beim Arzte ferner auch kein Heil.

Ständ's, wie bei mir, so auch mit Deinen Sachen,
Ein reiches Erbe dächt' ich Dir noch zu,
Doch ich vergaß mich, mußt darob nicht lachen,
Du bist nicht ich, und leider ich nicht Du.

An diese Wünsche reiht sich eine Bitte,
Sie fordert Schonung nur für dies Gedicht,
Und' bis zur Wiederkehr in uns're Mitte
Vergiß Freund mein und and'rer Freunde nicht.

Von Novis weiß ich Dir Nichts mitzutheilen,
Im Neuen kehrt ja Altes nur zurück,
So laß mich dem zum Schluß des Liedes eilen,
Er heißt: »Leb' wohl, viel Segen und viel Glück!«

# Glückwunsch zum Vermählungsfeste.

---

Segen, ihr Lieben, und Glück zum schönen, geschlossenen Bunde,
Der, auf Hymens Gebot, Euere Herzen vereint,
Lange wohl wünschten wir her sie schon die erfreuliche Stunde,
Die denn heute uns auch, eine willkomm'ne, erscheint.
Heute wohl nahen sich Euch befreundete Brüder und bringen
Zum geschlossenen Bund herzliche Wünsche Euch dar,
Minder drum will nicht auch ich in freundlicher Hymne Euch singen,
Welche Wünsche für Euch ich in dem Herzen bewahr'.

Möge für's Erste Euch stets der muntere Amor begleiten,
Hüten die Flamme, die er in Euerm Busen genährt,
Möget genießen vereint Ihr Beide die seligsten Freuden,
Die ja schon bei der Geburt Euch von der Parze bescheert.
Wolle mit mächtigem Arm die Herrin des Höchsten der Güter,
Wolle Hygiëa Euch schirmen vor Krankheit und Weh',
Und vom Himmel blick auch Flora, die Göttliche, nieder,
Daß sie den Weg, den ihr geht, lieblich mit Blumen besä'.

Möge Fortuna sofort, die Geberin aller Genüsse,
Senden vom Throne herab was Ihr zu haben begehrt,
Spenden im Ueberfluß Euch, was die irdischen Freuden versüße,
Jeglicher Wunsch sey denn Dir, liebendes Brautpaar, gewährt!
Nun noch ein Wort, und es heißt: Wenn Dir ist Deiner Wünsche Gewährung,
Denke auch dann noch an uns, die Dir dies Blättchen geweiht,
Denke zurück an den Tag, da des ersten Wunsches Erhörung,
Wir uns mit Dir, dieses ist, Deiner Vermählung gefreut.

---

## Cypressenreis
### um die Urne eines theuern Freundes.

---

Was weinet Ihr? Der Freund ist heimgegangen;
Wo bleibet Eurer Hoffnung fester Stab?
Welch' bittrer Schmerz? Welch' kummervolles Bangen?
Sinkt Eu're Hoffnung all' mit ihm ins Grab?
Hier war der schöne Saame ausgestreuet,
Der Schößling wuchs am ird'schen Heimathstrand,
Mit seiner Blüthe hat er uns erfreuet,
Die Früchte reifen an des Jenseits Strand!
D'rob weinet Ihr? o stillet Eure Zähren!
Wohl ist der Jüngling uns'rer Thränen werth,
Doch wollet Ihr der Vorsicht Willen wehren,
Die Ihm des Himmels höh'res Glück bescheert?
Blickt froh hinauf zum Sternenthrone, Brüder,
Und Eure Klage werd' zum Lobgesang,
Anbetend werfet Euch im Staube nieder
Vor ihm, der Tod und Grabesnacht bezwang.
Dorthin, wo Myriaden Sonnen flammen,
In deren Glanz der Mensch ein Nichts sich dünkt,
Dorthin ist unser Bruder eingegangen,
Wo dem Verdienste seine Krone winkt!

Berührt auch uns des Todes eis'ger Schauer,
Der Lebensuhr wenn's letzte Korn entrann,
Wozu dann all' dies Klagen, diese Trauer,
Entführt auch uns der ernste Sensemann?
Denn hoch hernieder von des Himmels Höhen
Ertönet uns ein frohes Wiedersehen!

---

# Am Grabe
## eines edlen Jugendfreundes
## 1841.

Ruhe sanft, verblich'ne Freundeshülle,
Um Dich trauert manch' gebroch'nes Herz,
Doch es war des Gnadenvaters Wille
Ober uns, er heilt auch diesen Schmerz. —
Lud Dich ein zu seines Himmels Freuden,
Prüfend sandt' er uns nur dieses Leiden,
Hoffend blicket darum himmelwärts!

Zeiten schwinden, Jahr um Jahr steigt nieder,
Jeder Bied're eilt zum Heimathland,
Nur ein Augenblick, — wir finden wieder
Neuerwacht dort, den wir hier gekannt.

# Worte des Trostes
## am Grabe
### einer frühverblichenen, guten Tochter, dem tiefgebeugten Vater.

---

Thränend blicken unsre Augen nieder
Auf die offne, öde Todtengruft,
Um uns tönen düst're Trauerlieder,
Uns umwehet schaur'ge Grabesluft.

Und der Vater sendet Scheideblicke
Nach dem schwarzumflorten Todtenschrein,
Nimmer ruft die Tochter er zurücke,
Mina ging zum bessern Leben ein.

Schuldlos, rein ward sie der Welt enthoben,
Herbe Prüfung für das Vaterherz,
Doch die hingeschied'ne Mutter oben
Rief sie sehnend zu sich himmelswärts.

Thränen fließen, denken wir der Leiden,
Die der Gnadenvater ihr gesandt,
Bis sie konnt' von dieser Erde scheiden,
Eingeh'n zu dem bessern Friedensland.

Vater! Gräm' dich nicht ob dieser Einen,
Denn ein Höh'rer gab und nahm sie dir,
Denke rückwärts doch der andern Deinen,
Weih' die letzte Thräne dieser hier.

Ihr Geschwister, trennt Euch nun von hinnen,
Euer Weinen hört die Todte nicht,
Sehet Eures Vaters Thränen rinnen,
Sie zu trocknen, fordert Kindespflicht.

Sieh' die Lieben, Vater, um dich stehen,
Und vergiß der herben Prüfung nun,
Werden wir sie doch einst wiedersehen,
Wann auch wir bei unsern Vätern ruh'n.

Minas Seele schwebet hoch in Lüften
Ober uns im hellen Lichtgewand,
Um uns weht's in süßen Himmelsdüften,
Rufts: »Wir finden uns im bessern Land!«

---

## Scheidegruß.

### I.

Hiemit ich scheid! Die Lieder sind geendet,
Des Lenzes letztes Grün ist abgepflücket,
Laßt seh'n, ob wohl der Sommer Reife spendet;
Und ob der Herbst mit Früchten mich beglücket!

Hiemit ich scheid! Die Kränze sind gewunden
Vom Laub des Musenzweigs und Frühlings-
blüthen,
Erfreu'n sie Euch auch nur auf wenig Stunden,
So bin des schönen Lohnes ich zufrieden!

Hiemit ich scheid! Und in der Freundschaft Grotte
Häng ich sie auf zur Zierd' im Hintergrunde;
Bewahrt vor der Kritik stolzklugem Spotte,
Seyd nur genehm in dieses Tempels Runde!

## II.

So scheid ich denn! Doch noch beim Scheiden binde
Drei Zierden ich, als Wünsche, in die Fülle
Der Blüthen ein, zu schließen die Gewinde,
Und viel birgt ihre unscheinbare Hülle!

Ein Epheureis dem theuern **Vaterlande**,
Fest mög's des deutschen Landes Herz umschnüren
Fest wurzeln d'ran zum immergrünen Bande,
Symbol des Glückes stets sein Wappen zieren!

Der **Vaterstadt** bind' ich die goldne Aehre,
Die trug im Wappen sie seit dem Entstehen,
Zu frohen Wohlstand's reichem Saatenmeere
Mög' ihr Symbol die Stadt erblühen sehen!

Dem **Vaterhaus** weih' ich die dritte Blüthe,
Ein Veilchen ist es, anspruchlos, bescheiden,
Wie dieses Blümchen im Verborg'nen blühte,
So blüh' auch Du in stillen, reinen Freuden!

# Inhalt.

Seite

Vorwort ........................................ 4
Widmung ........................................ 7

**Lieder.**

Sehnsucht nach der Heimath .................... 11
Frühlingsphantasie ............................ 14
Ich hab's gewagt .............................. 16
Glaube, Liebe und Hoffnung .................... 17
An Luna ....................................... 18
Schwermuth .................................... 20
Amourette ..................................... 22
Der Traum ..................................... 25
Bei Tag und Nacht ............................. 27
Untreue ....................................... 28
Liebesfieber .................................. 30
Der Abgewiesene ............................... 31
Das Ständchen ................................. 32
Herbstlied .................................... 34

**Vaterländische Gedichte.**

Trauerhymne am Beerdigungstage der hochherzigsten Landesmutter Caroline von Bayern .......... 39
Festgedicht zur Vermählungsfeier Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Maximilian mit der preußischen Prinzessin Maria ........ 41
Männerchor an demselben Feste ................. 45

Seite

## Sinngedichte.


Entführte Muse ........................ 51
Das Gesicht ........................ 54
Der Tempel des Chronos ........................ 57
Die drei Kränze ........................ 59
Vermuthungen ........................ 68
Der Besuch ........................ 71
Weitschweifigkeit ........................ 73
Unmögliches ........................ 74
Zeitenwechsel ........................ 74
Weisheit ........................ 75
Abgerissene Worte auf einen Pocal ........................ 76


## Verschiedenartige Gedichte.


Der Glocken Weihe und Bestimmung ........................ 79
Die Lebenstafel ........................ 84
Am dritten August 1842 ........................ 90
Auf dem Hohenrechberg ........................ 93
Hymne ........................ 95
Der freie Deutsche ........................ 98
Abschied vom Vaterhaus ........................ 101
Auf des Bruders Grab ........................ 103
In der Christnacht ........................ 105
Dampfwagen ........................ 107
Trostspruch ........................ 108
Die beiden Gräber ........................ 109
Die betende Jungfrau ........................ 112
Die Schneelawine ........................ 114
Gebet am letzten Tage des Jahres ........................ 116
Wahrer Spruch ........................ 119
Epheu ........................ 119
Einem fernen Freund ins Stammbuch ........................ 120
Vergißmeinnichtkränzchen in Minas Stammbuch 121

Seite
Meinem Freunde v. Roth ins Stammbuch ....... 122
In Stammbücher .............................. 123

**Balladen, Romanzen, Erzählungen.**

Die Schäferstunde ........................... 129
Der Todesengel .............................. 131
Der Schacht ................................. 133
Der Greis und das Gnadenbild ................ 136
Des Sohnes Leiden ........................... 138
1) Die Heimkehr ............................
2) Das Leid ................................
3) Die Wanderung ...........................
Mucius Scävola .............................. 143

**Gelegenheitsgedichte.**

Nachruf am Sarge einer theuern Anverwandten ... 147
Am Grabe einer geliebten Großmutter .......... 149
Einem Freund in der Ferne zum Geburtstag ..... 151
Glückwunsch am Vermählungsfeste .............. 154
Cypressenreis um die Urne eines theuern Freundes 156
Am Grabe eines edlen Jugendfreundes .......... 158
Trostesworte am Sarge einer guten Tochter ....... 159

Scheidegruß ................................. 161

## Druckfehler.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite 28 | Zeile 7 | lies anstatt | Ihr — | Ihre. |
| » 32 | » 9 | » » | kreißenden — | kreisenden. |
| » 55 | » 6 | » » | Markt — | Mark. |
| » 57 | » 3 | » » | tiefem — | tiefen. |
| » 58 | » 13 | » » | nur — | noch. |
| » 96 | » 10 | » » | das — | des. |
| » 104 | » 14 | » » | ruft — | ruht. |
| » 105 | » 12 | » » | gotterkorhnen — | gotterkohrnen. |
| » 119 | » 2 | » » | Tohrheit — | Thorheit. |
| » 125 | » 4 | » » | das Leben — | des Lebens. |
| » 153 | » 7 | » » | dem — | denn. |

Des Sängers

# Liebe, Leiden u. Hoffnung

in Liedern.

---

Herausgegeben

von

**Karl Heinrich von Kreybig.**

Vom Sehen kommt das Lieben,
Vom Lieben kommt der Schmerz:
Mit ihm rastloses Sehnen,
Mit ihm unzähl'ge Thränen,
In Thränen bricht das Herz.
Zedlitz.

Der unentwickelte Schmerz ist ohne Thränen und ohne Zeichen; aber wenn der Mensch das Herz voll zusammenfließender Wunden durch Fantasie aus dem eignen Busen zieht, und die Stiche zählt, und dann vergißt, daß es sein eignes ist; so weint er mitleidig über das, was so schmerzhaft in seinen Händen schlägt, und dann besinnt er sich, und weint noch mehr.

**Jean Paul.**

Seinen

theuersten Freunden

# August Kern

und

# Adolf Walther

aus Dinkelsbühl,

den treuen Gefährten in Freud und Leid,

gewidmet.

# Weihe.

Nehmet hin des Liedes Gabe,
Und verschmäht sie nicht;
Alle meine ganze Habe
Geb' ich im Gedicht.

Nicht kann ich mit reichen Händen
Euch des Reichthums Gaben spenden,
Doch, was Herzen Herzen weihen,
Damit kann ich Euch erfreuen.

Was in einsam stillen Stunden
Oft mein traurend Herz empfunden,
Wenn es ferne von Euch war,
Wird im Lied Euch offenbar.

Wo in mancher stillen Stunde,
Wenn mein Geist im Schmerz sich wand,
Er noch einzig Tröstung fand,
Davon gibt das Lied Euch Kunde.

Drum nehmt liebevoll die Lieder hin;
Was nicht Menschen brauchen zu ergründen,
Möget ihr in diesen Liedern finden —
Meines Herzens einzig wahren Sinn.

---

# I.

# Das Buch Sloman.

## Der Nachen auf dem Meer.

Wo bist du meiner Kindheit Land,
Wo noch das Herz die Heimat fand,
Wo noch der Geist sich unbewußt
Schlief unter Träumen kind'scher Lust?
Was wardst du mir zu eng, zu klein,
Was trieb's mich in die Welt hinein? —
Du grünes Eiland! o verklärt
Erscheint ein Glück, das nicht mehr währt.

Ich sah' hinaus auf's weite Meer,
Da rauschten die grünen Wellen her —
Sie sangen und rauschten immer fort,
Umspülten die Nachen im kleinen Port;
Sie sprachen von den Wundern weit,
Von allen Küsten reich an Freud',
Sie sprachen von den Tiefen auch,
Und von dem frischen freud'gen Hauch,
Der die helle Flut bewegt
Und den Nachen wiegt und trägt!

Ich lauscht' entzückt den Zaubertönen,
Mich faßte ein unendlich Sehnen —
Das Weltmeer und der Sterne Glanz!
Der Windes Hauch, der Wellen Tanz!
»Mein schöner Nachen trag' mich nun,
Ich mag im engen Land nicht ruhn!«

Die Wellen rauschen um mich her
Im unermeßlich weiten Meer —
Das grüne Eiland ist verschwunden,
Ich hab' noch keinen Port gefunden.
Ich hör' den ernsten Sturmwind wehn,
Doch ach! er trägt nicht zu den Höh'n,
Wo meines Himmels Sterne gehn.
Die Wellen brausen unter mir,
Sie lächeln dort, sie toben hier,
Ich fühl den kleinen Nachen schwanken,
Noch heft'ger wogt's in den Gedanken,
Was ich gesucht, erfaß' ich nicht,
Wie schmeichelnd auch die Hoffnung spricht.
Das grüne Eiland ist verschwunden —
Ich hab' noch keinen Port gefunden. —

# Fantasieen.

Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh
Liebe bist Du.

Göthe.

## I. Der Frühling und die Liebe.

### 1.

Die Veilchen blicken aus dem Grün,
Die Lerchen durch die Weite zieh'n,
Und Frühlingswärme, Frühlingsduft,
Und Frühlingswehn durchwürzt die Luft.
Die Winde flattern hin und wieder,
Der blaue Himmel blickt hernieder,
Und leichte, weiße Wölkchen wiegen
Sich d'rin mit kindischem Vergnügen,
So leicht gewebt, so duftig und heiter;
Sie ziehen so spurlos wie Barken weiter,
Wie Barken, darin sich Liebende freu'n,
Auf schweigendem See, bei'm Sternenschein.

Wie sprudelt und tanzt der Wiesenquell!
Es freut sich das Fischlein am Wasser hell,
Es schwellen die Keime, die Knospen erblühn,
Und es summet und regt sich im Wiesengrün.

Ich sitz' und träume ganz allein,
Mich freuen Luft und Sonnenschein.
Mich freut es, wie die Vöglein singen,
Den Frühlingsgruß zum Himmel bringen,
Und wie die Blätter leis' sich regen,
Wie kaum die Blumen sich bewegen;
Der Farben frische, helle Glut,
Wie alles süß, halb träumend ruht! —
Duft, Leben, Fülle, Wonn' und Lust
Umsäuseln, umspielen so warm meine Brust.

## 2.

Ich küsse deine Wangen —
Die Blumen still und süß;
In deinem lieben Herzen,
Da blüht das Paradies.
Ich halte dich umfangen —
Du senkst die Augen still,
Und mir — mir ist's wie Träumen,
Geheimnißvoll und still,
Ein Traum, ein warm Entzücken,
Es weht mich an und lebt!
Und dich, und dich zu halten,
Nach der die Seele strebt,
Und dich, und dich zu lieben,
Die mich mit Wonn' durchbebt,
O was, was ist das Leben,
Hab' ich nicht dir gelebt? —

---

Und weißt du, wie es brennet,
Wenn man so träumt und wacht,
Und auf der weiten Erde
Nicht find't, was man gedacht? —
Du weißt es nicht, du weißt es nicht!

Dein schönes Aug' von Liebe spricht,
Dein schönes Aug' in Sehnsucht glüht,
Doch deine süße Wange blüht
Wie eine Ros' im Morgenlicht;
Du weißt es nicht, du weißt es nicht!

---

## 3.

Wie schön du bist! ich spiele —
O laß mich kindisch sein!
Es sind die süßen Spiele,
Wobei sich Engel freun.
Beug' du dein Köpfchen nieder,
Und lächle hold mir wieder,
Wenn ich mir goldene Ringe
Um alle Finger schlinge,
Wie ist das Gold so reich,
So schmiegsam sanft und weich,
Das um die hohe Stirne,
So weiß wie Elfenbein,
Das um die süßen Rosen
Der heitern Wangen dein,
So weich gesponnen, zart gekräuselt,
Wie holde Blumen spielt und säuselt.
Ich sitze still und spiel' so gerne —
Du senkst auf deine Augensterne
Die langen Wimpern, blickest nicht
Zu mir empor ein einzig mal? —
Da hebst du plötzlich das Gesicht,
Dein Lächeln, wie ein Sonnenstrahl,
So hell, so heiter wecket mich
Aus meinen Träumen wonniglich.

Mit deinen Händen fassest du
Die meinen, ziehst sie nieder —
Und ziehst sie zu der schönsten Ruh,
An deinem Herzen nieder.
Und sprachlos steh' ich da und blicke
In's Auge dir, in's Auge rein,
Und deine tausend jungen Reize,
Und du, o du! — dein Herz ist mein!

---

Wie hast du es nur angefangen,
Daß Seel' und Sinn nur nach dir strebt?
Ist es die Blüte auf den Wangen,
Der Geist, der in den Zügen lebt?
Ist es das Auge seelenvoll,
Das Zauberlächeln auf dem Munde?
Ist's die Gestalt, so anmuthsvoll? —
Ich weiß es nicht zu dieser Stunde;
Ich sah dich und mein Herz erglühte,
O niemals, niemals noch erblühte
Da All's auf Erden hell und rein,
Im Frühlingsglanz, im Morgenschein,
Ein Wesen, so vollendet, wie
Die Einz'ge, die mir Gott verlieh

---

## 4.

Wie in dem Sternen Reinheit ist,
So strahlet Reinheit wo du bist;
Wie Wonne weht im Blumenhauch,
So weht um dich die Wonne auch;
Wie stärkend kommt des Morgens Licht,
So strahlet freudig dein Gesicht;
Wie Hoheit bei der Lilie wohnt,
Auf deiner Stirn die Hoheit thront;
Wie Freude lebt im Vogelsang,
Wacht Freud' vor deiner Stimme Klang;
Wie Demut bei den Veilchen ist,
So weißt du nimmer, was du bist.
Und wenn des Frühlings Lust und Pracht
Mit allen Wonnen aufgewacht —
O sprecht mir nicht vom Frühlingsschein!
Ihr mögt an solcher Freud' euch freu'n,
Mein Frühling welkt und weichet nie,
Mein Born des Entzückens, mein Frühling ist Sie!

## 5.

Ihr Blumendüfte,
Ihr heitern Lüfte,
Spielt um mich her!
Du Abendstern!
Ach, sie ist fern!
Herbei ihr Lüfte
Voll Frühlingsfreud',
Ich will euch senden
Zur schönsten Maid,
Sagt ihr mein Träumen,
Ist sie allein!
Sagt es den Bäumen,
Den Blümelein,
Sagt's auch dem Echo
Tief unten im Thal,
Damit sie es höre
Unzähligemal,
Und sagt es auch leise
Den Wellen im Bach,
Da sitzt sie so gerne
Bei'm sinkenden Tag.
So geht denn ihr Lüftchen,
Und glückliche Reise!
Und mich lasset träumen
Nach alter Weise.

## 6.

Ich hab' drei Veilchen abgepflückt,
Drei Glockenblümlein hell und schön,
Die hab' ich dir zum Gruß geschickt,
Weil sie dir ähnlich seh'n.
Ich mag die stolzen Blumen nicht,
So glänzend, reich und kühn —
Die Liebe sucht das Sternenlicht,
Und wenn ihr Blumen blüh'n,
So müssen's stille Wesen sein,
Die sich im Schatten leise freu'n.
Die Rosen blüh'n und grüßen schön —
Ein Mensch braucht nur vorbei zu geh'n,
Sie scheinen so einfach und sind doch stolz,
Ihre Wurzel ist stark und dornicht ihr Holz,
Die Veilchen und die Glöcklein sind
Im Thal erblüht für Thau und Wind;
Sie sind so duftig, zart und weich,
Und sprechen doch zum Herzen gleich.

## II. Die Liebe und der Schmerz.

### 1.

Laß mich, laß mich lieben,
Dir mein Leben weihn!
Alle Blumen schlafen,
Nachtwind wiegt sie ein,
Alle Sterne wachen,
Lächeln still hernieder,
Und es kühlt der Friede
Deine Augenlieder.
Laß mich dir zu Seiten
Stille, stille sitzen,
Will die Hände halten,
Will den Kopf dir stützen.
Leg' ihn stille nieder,
Denn mein Herz ist treu.
Weine du, o weine!
Bis dein Schmerz vorbei!

## 2.

O könnt' ich sterben für dein Glück,
Das wär' ein sel'ger Augenblick —
O könnt' ich leben dir zu Wonne —
O Gott! wie wollt' ich jede Sonne,
Begrüßen jedes neue Licht,
Wie eines Engels Angesicht,
Das in der allertrübsten Nacht
Verlaß'nen Seelen Trost gebracht.
Mir ist als müßten Blumen sprießen
Zur Seiten mir, zu meinen Füßen,
Mir ist als müßt' mich Fried' umfächeln,
Als müßten Erd' und Himmel lächeln,
Als müßt' mein Herz von Wonne weit,
Sich lösen in der höchsten Freud',
Als müßt' ich dann zu glücklich sein,
Wenn du mich liebst und wenn ich dein!

## 3.

Die Treue ist so tief, so weit
Wie droben des Himmels Herrlichkeit,
Die Treue ist so tief, so rein
Wie d'runten der Tiefe Edelstein,
Die Treue ist so stark wie der Tod,
So tröstend wie das Morgenroth,
Das endlich nach langer und trüber Nacht
Dem trauernden, einsamen Wand'rer erwacht.
Die Treue ist ein Felsen im Meer,
Ein Quell der Labung in Wüsten leer,
Die Treue wird erst droben erkannt,
Sie geht, ein Engel, unverwandt
In guten und in bösen Zeiten
Dem auserwählten Glück zu Seiten.
Die Treue hat den Sieg erreicht,
Wenn die Hoffnung wankt und die Freude erbleicht.
Gieb mir die Hand, ich bin dir treu,
Was thut es ob dunkel, ob Licht es sei? —

## 4.

Wie ist dein Auge rein und schön!
Ich kann in die Tiefe so tief nicht seh'n,
Dein Aug' ist wie der Himmel droben,
Da wohnt ein Geist, den Engel loben,
Vor dem die Menschen schweigend knien,
Vor dem alle bösen Gedanken entfliehn!
Wenn ich bei dir nur bin und lebe —
Ich hab' kein Wort; ich schweige, bebe —
Der Fuß berührt die Erde kaum —
Ich wund're mich, daß es kein Traum —
Von fern kommt eine Melodie —
Ich hör' sie nicht — ich fühle sie —
Mir ist das Herz so sanft, so weit,
Wo ist nur Täuschung, Schmerz und Leid
Und Sorge dieser Welt geblieben? —
Es ist so süß, so süß zu lieben!

---

## 5.

O wenn wir beide sterben könnten,
Damit wir nie uns wieder trennten!
Wie sollen wir das Leben tragen?
Die Reihe von langen und trüben Tagen?
Das arme, dumpfe, enge Leben —
Gott wolle dir den Frieden geben!
Ein Dasein, herrlich wie die Sonne,
Was diese Erde trägt an Wonne,
Und einst den Himmel, wenn dir müd'
Die Seele heimwärts, heimwärts zieht.

---

Wie ist deine Seele so mächtig, so mild!
Sie hätt' ein Weltall ausgefüllt,
Wie ist dein Herz wie des Kindes Herz!
Du weinest nicht um eignen Schmerz —
So jung bist du und littest viel —
Doch Menschen wie du führt Gott zum Ziel.
Ich möcht' dir Wiesenblumen bringen,
Wir wollen beid' so süß uns freu'n!
Ich möcht' dir wie ein Vöglein singen,
Ein Lied der Hoffnung hell und rein!

Doch alle Sterne sind verhüllt.
Uns ist die Welt von Weh erfüllt,
O deine Stimme tausendmal,
Hat mich erweckt zu Wonn' und Qual —
Die Nachtigall hat nicht ein Lied,
Das uns so warm durchbebt, durchglüht;
Und bald soll ich die Stimm' nicht hören?
Soll einsam geh'n und stumm entbehren?
Doch weil du so edel, so stark, will ich
Das Leben durchwandeln würdiglich,
Ich will nicht denken an alles Glück,
Das mir versagt und verwehrt vom Geschick.

---

## 6.

Oft wirst du in dem Garten wallen,
Oft wird das Laub des Herbstes fallen,
Und mancher Frühling kehret wieder,
Bringt Blüte, Laub und Vögellieder,
Wol manche Nacht kommt sanft und bleich,
Wol mancher Morgen wonnereich!
Die alten Lieblingsplätze sind
Noch alle da — der Abendwind
Wird oft mit deinen Locken spielen,
Mit sanftem Hauch die Brust dir kühlen:
Und manche Rose wirst du pflücken,
Wirst oft noch zu den Sternen blicken;
Musik und Freud' und Kerzenschein,
Sie werden oft noch um dich sein, —
Und doch — ich weiß es wol — verdorben
Ist alles dir und abgestorben.
Wir haben beid' nichts mehr hienieden —
Ein Winterblümchen kommt vielleicht,
Wenn selbst Erinn'rung abgebleicht;
Es lächelt kalt — wir nennen's »Frieden.«
O uns're reiche Vergangenheit!
Und uns're lebenswarme Zeit!

Wo ist die Blume mit ihrem Duft,
Die lau durchwürzte, durchbebte die Luft?
So daß die Sterne selbst irrend gingen,
Und träumend nur am Himmel hingen —
Wo ist die weiße Blume geblieben?
Das reiche, entzückende, selige Lieben?
Hat sie ein Engel hinweggenommen?
Trug sie ein Geist zu des Dunkels Gründen?
Ist sie hinab in's Weltmeer geschwommen?
Ist sie entführet von den Winden?
Ich finde ihre Pracht nicht mehr,
Und auch die Stätte ist öd' und leer.

---

## 7.

Hast du mir Alles weggenommen?
Und Alles, Alles auch behalten!
Ich habe dich so warm umfaßt,
Und meint' es müsse ewig bleiben
Das süße wonnevolle Leben!
Und nun ist Alles mir entschwunden,
Entrücket ist es meinen Augen,
Was ich geehrt, bewundert habe,
Und angestaunt und froh verwebt
Mit jeder Fiber meines Herzens —
Es ist dahin, wie auf den Hügeln
Die langen Schatten, die verwehn.
Ich weine nicht; ich weiß, ich werde
Mit meinem Schmerze mich versteh'n;
Wir werden mit einander leben,
Wir werden mit einander wallen,
Uns lieben wie bekannte Freunde;
Denn von dem Schmerze kann man lernen,
Er zeiget uns den Weg zur Ruh',
Zur Duldung und zum stillen Frieden,
Und er erklärt uns jene Worte,
Die an dem Himmelsdom geschrieben.

Der Schmerz ist wie die heil'ge Mutter,
Die große Meister hergerufen,
Die Mutter, die das Schwert im Herzen,
Dasteht am Kreuze ihres Sohn's.

## 8.

Bist du beglückt — o pflücke du
Ein Blümchen mir, nur ein's — nicht mehr! —
Leg' es bei Seit'; wenn ich zur Ruh
In's Grab gesunken, komm' daher,
Leg' hin das Blümchen auf mein Grab,
Und dankbar schau' ich dann hinab,
Und Frieden send' ich zu dir nieder,
Und lächelnd wir dein Leben wieder.
Und wenn du wallst im heil'gen Dome,
Wenn dort gleich einem breiten Strome
Gesang und Andacht dich umfluten,
Wenn hell in ewig hellen Gluten
Die Kerzen auf dem Altar brennen;
Gefühle, die nicht Worte nennen,
Aus den Gemälden, Säulen, Hallen
In Würde zu dir niederwallen,
Und wenn das heil'ge Dämmerlicht,
Wenn Luft des Weihrauchs zu dir spricht,
Wenn zu des Hochaltares Stufen,
Anbetung, Dank dich hingerufen:
O, allen Jammer kennest du! —
Dort deckst du alle Schmerzen zu;

Es senkt sich Trost in dein Gemüt,
Du lächelst, und die Sorge flieht —
Dann will ich leise zu dir treten,
Und mit dir weinen, mit dir beten,
Gott woll' um uns die Flügel breiten,
Damit wir still durch's Leben schreiten!

---

## 9.

Ich weiß nun, Alles muß vergeh'n —
Ich sah die Frühlingszeit ersteh'n,
Da war das Weltall licht von Freude!
Da blühte auf die dürre Haide,
Die Sonne schien so warm, so hell,
Durch Wüsten floß ein Silberquell,
Und All's so jung, so freudig lag,
Wie einst Natur am Schöpfungstag.
Ein Hüttchen stand verborgen ganz,
Von alten Bäumen hielt ein Kranz
Umfangen dicht des Hüttchens Frieden,
Von aller Welt war's abgeschieden,
Und graue Felsen hielten's auch
Bewahrt vor jedem rauhen Hauch.
Nicht Pracht und Glanz war dort zu seh'n:
Der Weinstock schmückt die Wände schön,
Der Teppich war von Blumen ganz,
Da war nicht edler Steine Glanz,
Nicht fremde Tritte hallten dort,
Still wie ein Tempel war der Ort —
Da blühte friedlich jede Lust —
Und stille ward die laute Brust,

Empfand der Erde Freud' und Schmerz,
Wahr, tief, lebendig! Ach, das Herz
Ermattet in der Welt Gewühl,
Ward froh und leicht beim sel'gen Spiel!
Wol zogen Wolken ferne auf,
Sie zogen vorüber in ihrem Lauf —
Die Stürme kamen dumpf und kalt,
Sie sind vorbei an dem Hüttchen gewallt —
Es kam der sengende Sonnenstrahl,
Erbarmend verschont' er das blühende Thal —
Es kam der Winter mit Frost und Schnee,
Er blieb gelagert auf der Höh';
Das Hüttchen stand, ein Ruheport,
Und grünt' in seinem Frieden fort.
Es hat ein Dämon rauh und kalt
Mit seines Zauberstab's Gewalt
Das reiche, süße Glück zerstört,
Wo ist das Thal, das mein gehört?
Wo ist, o Gott, die Hütte
In meines Gärtchens Mitte?
Wo ist die Hoffnung, wo die Lust?
Der Friede wo in meiner Brust? —
Hilf Gott, hilf Gott! laß mich genesen,
Laß mich vergessen wie's gewesen!
Ich weiß nun: Alles muß vergeh'n,
Ich werd' mein Glück nicht wiederseh'n,
Für mich ist todtenblaß die Freude —
Natur liegt da im Leichenkleide —

Und hab' ich nun die lange Nacht,
Die Nacht der Schmerzen durchgewacht,
Kommt mir kein Morgen tröstend her —
Ich war beglückt, und bin's nicht mehr.
Ich weiß, mir steht das Leben offen,
So lang man athmet, kann man hoffen,
Doch jede wahre, warme Lust
Ist ewig todt in meiner Brust.
Am Stab des Glaubens wank' ich weiter —
Ein guter Trost ist mein Begleiter;
Der Will' ist stark — der Schmerz bleibt doch,
Er brennt und nagt und lebet noch,
Sieht mich mit starren Blicken an,
Bis ich vor Graus nicht athmen kann.
Nehmt Alles hin! o senket wieder
Die alte Freud' auf mich hernieder!
Die Freud' ist eine Nachtigall —
Sie flieht mit dem Frühling überall.
Doch wenn man nichts mehr hat zu geben,
Läßt sich's wol still und ruhig leben.

---

Zerwühlt ist Alles und zerstört,
So wild erschüttert ward die Erd' —
Und der Tempel ist zerfallen,
Seine Säulen, seine Hallen
Sind zerschlagen, sind zersplittert! —
Und der Wand'rer auf den Trümmern

Sieht das Licht des Abends schimmern.
Setzt sich schweigend, sinnend nieder,
Schaut sich um, und sinnet wieder,
Fühlt die eigne Brust erschüttert!
Bricht sich eine Blume stumm,
Die hervor an's Licht sich drängt,
Geht hinweg — schaut ernst sich um —
Und fühlt die Seele eingeengt.

* * *

Tief unten in den Felsengründen
Soll ich ein weißes Blümchen finden,
Wo schwarz die Kluft, schwarz wie die Nacht,
Da hat's ein Engel hingebracht.
Das ist der Friede — wer ihn findet,
Dem hat sich Gott der Herr verkündet,
D'rum nehm' ich meinen Pilgerstab,
Steig' in die dunkle Kluft hinab —
Und hab' ich erst den schönen Segen,
Da lächelt mir die Erd' entgegen,
Die Wildniß selbst ist aufgehellt,
Und mein ist, mein die schöne Welt!
Und die Liebe und der Schmerz
Sind zwei Freunde für mein Herz.

Schlafen kann ich nicht und rasten,
Weil Gedanken auf mir lasten;

Die Kämpfer, die zum Tode geh'n,
Bekränzt das Leben noch einmal schön,
Doch Herzen kämpfen ganz allein,
Kein Mensch tritt in den Kreis hinein.
Dem Wand'rer kommt auf seinen Wegen
Ein and'rer Wandersmann entgegen,
Doch die den Frieden suchen, wallen
Verlassen von den Menschen allen.
Der Tod ist einsam, ganz allein,
Der Mensch ist's auch im Leide;
Wol süß ist's, wenn sich and're freu'n
Und theilen uns're Freude!
Doch wer da leidet, leide still,
Vollende, was sein Schicksal will;
Zur Erde beug' er stumm sein Haupt,
Und selig ist, wer hofft und glaubt!
Ich wandle zu des Felsthal's Gründen,
Und will das weiße Blümchen finden. —

---

## Der Einsame.

Er irrt allein: irrt fremd und kalt,
Kein Wesen fragt nach ihm —
Wie Sturm in öder Mau'r verhallt,
Verhallt sein Schritt, denn ihm
Hat noch der Fremdling nicht die Hand,
Das Auge tröstend zugewandt.

Er ist allein — sein Herz ist schwer —
Er hört kein traulich Wort;
Todt ist die Welt ihm, liebeleer,
Ihn scheucht die Fremde fort,
Erinn'rung spricht ihm nirgends zu:
»Hier warst du froh, hier weintest du!«

Der Baum, das Haus, der Fluß, das Thal —
Im Traum noch sind sie sein:
Dort senkt' sich einst der Sonnenstrahl
Warm in sein Herz hinein —
Sein helles Dasein, froh und reich!
Zum Schatten ward es, kalt und bleich.

Er beugt sein Haupt, er ist allein –
Kein Wesen weint mit ihm!
Er kann sich kaum mit Andern freun,
Kein Wesen fühlt mit ihm!
Sein Vaterland ist todt, und er
Irrt, wie ein verwehtes Blatt, umher.

Es kam ein Wesen, schön und rein,
Sanft wie das Morgenroth,
Still trat es mild zu ihm herein
Da all' sein Hoffen todt.
Er sah's und weint' — hinweg ging er —
Durch Wüsten zieht er, liebeleer.

Sein Tag ist hin: die Blume hold
Müßt' sterben, blüht sie ihm.
Er sah hinaus in's Abendgold –
Kein Wesen stand bei ihm,
Und wie die Morgenröthe kam,
War er allein mit seinem Gram.

---

## Der Schwimmer.

Es kämpft ein Schwimmer mit Sturm und Wellen,
Es kommen die Wasser heran —
Sie brausen und toben und schäumen und schwellen,
Wer ist, der sie bändigen kann?
Die Sterne am Himmel lächeln kalt,
Der Sturmwind wogt, die Welle wallt.

Es kämpft der Schwimmer und ringt mit dem Meer,
Kommt mächtig durch brausende Wasser daher,
»Nur muthig, du Schwimmer! am Felsen vorbei!
Dein Wille ist fest, wie ein Felsen getreu,
Die Barke zerschellt' — kühn, unverwandt,
Wie strebst du entgegen dem nahenden Strand!«

Es hat nun der Schwimmer die brechende Kraft
Und die wankenden Geister zusammengerafft;
Er kennt wol die Küste, er kennt wol den Port,
Und trägt kein Verlangen danach!
Da tönet ihm nicht Freundeswort,
Da winkt ihm kein gastliches Dach
An der volkreichen Küste, so einsam ist er
Wie hier auf dem weiten, dem feindlichen Meer.

Er kämpft mit der Flut, mit dem brausenden Sturm,
Der arme, verächtliche Erdenwurm,
Er kämpft und kämpft um des S i e g e s Lust,
Um Labung und Kühle für seine Brust,
Damit alle wilden Gedanken vergeh'n,
Damit seine müssigen Träume nicht seh'n
Der Himmel und das Paradies,
Daraus ihn sein kaltes Schicksal stieß.

Er hat das Ufer erreicht und steht
Nun da am grünenden Strande; —
Er lächelt und schweigt, und wandelt und geht,
Ein Fremdling im blühenden Lande.
Und die wechselnden Zeiten vorüberziehn:
Er hat sich mit fester, verachtender Kraft
Aus Täuschung und Träumen emporgerafft,
Und die Menschen heißen den Schwimmer beglückt;
Doch wenn ihm ein Engel in's Herz geblickt,
Weint still er, voll Mitleid's um ihn.

# Gute Nacht!

Gut' Nacht, gut' Nacht, mein Leben,
Du schöne, holde Maid!
Dich soll ein Traum umschweben,
Von lauter Wonn' und Freud'.

Wie Thau auf Veilchen nieder,
So senke sich die Ruh
Auf deine Augenlieder,
Und schließ' sie lächelnd zu.

Schlaf ein, o schlaf in Frieden,
Viel tausend Engelein
Sind allzumal beschieden,
Dir Schutz und Schirm zu sein.

Und Gottes Sterne blinken
Herab in sel'ger Ruh —
Sie blinken dir, und winken:
»Wir wachen, schlafe du!«

Nun schweigt und ruht das Leben;
Die Liebe hofft und wacht.
O du mein Glück und Streben,
Du schöne Maid, gut' Nacht!

## Die Veränd'rung.

Auge, das so zärtlich blickt,
Herz so reich, so blühend,
Warme Hand, die leise drückt,
Liebe tief und glühend!
Blüt' und Pracht der Jugend dein!
Und wenn ich träumte, warst du mein.

Auge, das verändert blickt;
Herz, das nicht mehr blühet,
Kalte Hand, die nicht mehr drückt,
Lieb', die ausgeglühet;
Ach, der Frühling auch ist hin,
In deiner Brust, in meinem Sinn.

## Die Klage und der Trost.

Für meinen Freund Friedrich Metzger aus Dinkelsbühl.

---

Wo, wo ist der Frieden?
Wo, wo ist die Ruh? —
Ich weiß es nicht; hienieden
Sehnt man sich immer zu.

Wo, wo grünt das Leben?
Wo, wo ist Genuß?
Uns kann die Welt nichts geben,
Nur Täuschung, Ueberdruß.

Wo, wo ist das Schöne?
Ein Traum der Fantasie —
Wo find' ich alle Töne
Vereint zur Harmonie?

Wer giebt, wer giebt uns wieder,
Was uns das Leben raubt?
O senk' den Schleier nieder,
Begeist'rung um mein Haupt!

Verweht sind nun die Stunden
Der Freude wie ein Traum. —
Wer hat das Glück gebunden? —
Es welken Blüt' und Baum!

Das Dulden und Entsagen,
Das Darben und der Schmerz,
Das Lechzen, Sehnen, Wagen! —
Wer heilt und labt das Herz? —

O trage du, und schweige —
Dein Wunsch, er ändert nicht,
Bis sich der Tod dir neige,
Verheißung im Gesicht.

Und All's was dir zersplittert,
Wirf's in die Flut hinab; —
Und wenn das Letzt' erschüttert,
Dann sink' auch du in's Grab!

Da magst du Frieden finden,
Nach Träumen dumpf und schwer,
Noch wogt auf allen Winden,
Der bange Geist umher.

Was sollen deine Klagen,
Das müss'ge Leid entehrt? —
Sein Kreuz muß jeder tragen —
Auch du bist Staub und Erd'.

O weine, wein' die Thränen,
Du armes, banges Kind!
Gott weiß, daß wir voll Sehnen,
Voll Wünsch' und Schwächen sind.

Er wird die Schuld vergeben,
Wenn du dein Haupt gesenkt,
Weil nicht das ird'sche Leben,
Genug dem Wunsch geschenkt.

Es ist ein Trost zu klagen;
Drum weine aus dein Leid —
Du wirst noch selber sagen,
Wie schwach und arm du heut.

Und wenn man denn am Ende
Auf's eigne Leben sieht,
So faltet man die Hände,
Und staunet im Gemüt.

Man schämt sich seiner Klagen,
Fühlt, wie so manches gut,
Und möcht' nun gehn und tragen
Mit freud'gem Heldenmut.

Du arme, bange Seele!
Noch eine kleine Zeit,
Daß dich das Leiden quäle,
Dann trag' dein Siegeskleid.

Man muß doch Alles kennen,
Empfinden und versteh'n,
Nicht nur mit Namen nennen,
Mit fremden Augen seh'n.

O acht' dich nicht geringe,
Hab' Kraft und bessern Mut,
Woll' nicht nur jene Dinge,
Die leicht und hold und gut.

Kein andrer kann dir geben;
Ein jeder lernt für sich;
Und also woll' erheben
Aus deinen Schmerzen dich!

Die schöne Kron' am Ziele,
Bringt nur Geduld und Treu':
So sorg', daß dem Gefühle
Der Will ein Meister sei.

Wer möcht' die Krone tragen,
Die er verdient nicht hält?
O kindisch ist's: verzagen
In dieser weiten Welt.

Nun also schlaf' in Frieden,
Du bange Seele ein!
Es wechselt All's hienieden,
Tag, Nacht und Dämmerschein.

Und thöricht ist's zu meinen:
Nun ändert sich nichts mehr;
Und wo kein Licht mag scheinen,
Da wandle still einher.

Dann wird das Schicksal endlich
Mit dir zufrieden sein —
Und hast du Nichts gewonnen,
Wenn stark die Seele dein?

O arme, schwache Wesen!
Schlaft wol, und weint und klagt,
Gott wird euch wol erlösen,
Wenn ihr's nicht länger tragt.

Ihr andern seid ohn' Bangen,
Ihr schweigt, und wanket nicht!
Auf euren blassen Wangen
Da glänzt des Himmels Licht.

Und gute Geister blicken,
Wol still mit Freud' auf euch;
Sie wollen Boten schicken
Aus ihrem lichten Reich.

Wir kennen nicht die Stärke,
Die in der Seele liegt,
Bis Gott ihr Thun und Werke
Auf rechter Wage wiegt.

So laß denn alle Sorgen,
Sie hindern dich am Thun;
Und hoffe auf den Morgen,
Bis deine Schmerzen ruhn.

## Ein anderes Lied des Trostes.

Hast du denn nichts auf Erden?!
Nicht Traum, nicht Freud' und Lust?
Hast du denn nicht die Hoffnung,
Die Liebe in der Brust!

Es wiegt die Mutter leise
Ihr müdes Kind in Ruh, —
So fächelt dir der Friede
All' seine Kühlung zu.

Es blüht die Blume draußen —
Du weckst und formst sie nicht;
Es bebt die Erd' vor Wettern,
Die Schöpfung strahlt im Licht.

Und kannst du denn nicht schweigen,
Und harren und vertraun?
Oft kommt der Regenbogen,
Wenn wir nur Dunkel schaun.

Hast du die Welt gemessen,
Den Morgenstern bestellt?
Hast du die Erd' gebunden,
Daß sie nicht wankt noch fällt?

Hast du dem Sturm geboten,
Dem Regen und der Nacht?
Hast du den Thau geträufelt,
Den jungen Keim bewacht?

O sieh das Kind am Abgrund,
Es geht auf schwankem Bord, —
Die Mutter sieht's mit Beben —
Das Kind geht ruhig fort.

Mißt sorglos seine Schritte,
Schaut heiter, hell sich um:
Sein Engel geht daneben,
Unsichtbar, still und stumm.

Und also auf der Erden,
Mit alle deinem Leid,
Magst du wol sicher schreiten
In der bewegten Zeit.

Die Lilie auf dem Felde,
Der Vogel in der Höh',
Die können dir wol sagen,
Daß keinem Leid gescheh'.

O glaub', es enden Schmerzen,
Und jede bitt're Noth,
Es kam nach dunkeln Nächten,
Noch stets das Morgenroth.

So kreuze du die Hände,
Und beuge still dein Haupt,
Und sieh, das Licht wird kommen,
Weil du das Licht geglaubt.

# II.

## Dort hinüber.

Dort hinüber, dort hinüber,
Ueber eines Sees Fluten,
Wo die Wohnung meiner Guten,
Die ich mein' mit treuem Sinne;
Dorthin fliegt mein Blick so gern.

Dort hinüber, dort hinüber,
Durch des Sees blaue Fluten,
Möcht' ich zieh'n auf schnellem Kiele,
Zu der Treuen, zu der Guten,
Möcht' ihr sagen, was ich fühle,
Wie mein Herz für sie nur schlägt.

Dort hinüber, dort hinüber,
Ueber eines Sees Wogen,
In das einsam stille Stübchen
Käm' ich Abends oft geflogen,
Und belauscht' mein treues Liebchen,
Wie es liebend an mich denkt.

Dort hinüber, dort hinüber
Möcht' ich jeden Tag so gerne,
Möcht' ich jede Stunde eilen,
Ist auch noch so groß die Ferne —
Dort möcht' ich auf immer weilen,
Dort wohnt meines Lebens Lust.

## Sonnenuntergang.

Noch erglänzt des Thurmes Zinne,
Wo das Haus des Liebchens steht,
Wo sie wol mit treuem Sinne
Noch im Abendschimmer geht.

Wol sieht sie noch nach dem Strahle
Des Gestirnes, das versinkt,
Wie es noch zum letzten Male
Auf des Sees Fluten blinkt.

Weile noch mit deinem Strahle,
Send' ihn noch einmal hinab
Zu dem schönen Erdenthale,
Eh' du sinkst ins düstre Grab.

Glänz' noch auf des Sees Fluten,
An das Plätzchen strahl' hinan,
Wo die Wohnung meiner Guten, –
Und dann ende deine Bahn.

Wol blickt sie jetzt noch herüber
Zu des Berges steiler Höh',
Wol ist auch ihr Blick ein trüber —
Und auch ihr im Herzen weh.

Ach vielleicht, daß sie jetzt denket
Meiner — der sie missen muß —
Ach vielleicht, daß sie mir winket
Ihres Herzens treu'sten Gruß.

Wol ich wink' auch dir hinüber
Ueber jenen blauen See,
Wol ist auch mein Blick ein trüber,
Und auch mir im Herzen weh.

Ja wol denk' ich jetzt auch deiner:
Nimm des Herzens treu'sten Gruß,
Nimm im Geist, o Liebchen, meiner
Heißen Lippen treu'sten Kuß.

Sonne! jetzt verlischt dein Schimmer,
Es versinkt dein holdes Bild,
Du verglühst, und labest nimmer
Die Natur, so lieb und mild.

Ob auch in dem Erdenthale
Schon die Abenddämm'rung graut,
Seh ich doch im Abendstrahle
Noch ein Bild so hold und traut.

Aus den Fluten seh' ich's steigen,
Seh' es liebend zu mir nah'n;
Seh' es zu mir niederbeugen
Und mich liebevoll umfah'n.

Du bist's, meines Lebens Wonne,
Wenn der Sonne Licht erbleicht,
Bist du eine schönre Sonne,
Deren Strahl nie von mir weicht.

# Ich bin bei dir.

Ich bin bei dir, wenn in des Abends Kühle
Mein Rasenbänkchen mir so lieblich winkt,
Ich bin bei dir voll seliger Gefühle,
Wenn nur Erinn'rung mir dein Bildniß bringt.

Ich bin bei dir, wenn sich der Tag geneiget,
Da sitz' ich hier im stillen Kämmerlein.
Ich bin bei dir, und in der Dämm'rung zeiget
Sich mir dein Bild so lieb, so engelrein.

Ich bin bei dir, wenn sich das Haupt, das müde,
Zur langersehnten Schlafes-Ruhe neigt;
Ich bin bei dir, wenn sich des Schlummers Friede
Auf mich, den Unruhvollen, niederbeugt.

Ich bin bei dir, in dem beglückten Traume,
Ich weil' bei dir in einem bessern Land;
Ich bin bei dir, weit über Zeit und Raume
Wall' ich mit dir so selig Hand in Hand.

Ich bin bei dir, und möchte dich umfassen,
Doch ach! es ist nur ein Gebild der Nacht;
Ich bin bei dir — nur kurz — muß von dir lassen,
Wenn zu des Tages Müh' mein Aug' erwacht.

Ich bin bei dir, und fühle deine Nähe,
Du Theure, die mein Herz so innig liebt;
Ich bin bei dir, ob ich dich auch nicht sehe —
Die Thräne trocknet, die das Aug' getrübt.

## Gute Nacht.

Gute Nacht!
Send' ich durch die blauen Fluten,
Zu dem Fensterlein der Guten.
Gute Nacht.

Gute Nacht!
Schlaf' nur ein mit dem Gedanken:
Seine Lieb ist ohne Wanken.
Gute Nacht.

Gute Nacht!
Auf die müden Augenlieder
Sinke sanft der Schlaf hernieder.
Gute Nacht.

Gute Nacht!
Ruhe aus im süßen Schlummer
Von des Tages Müh' und Kummer.
Gute Nacht.

Gute Nacht!
Daß mein Bild im Traum erscheine,
Und dir sag', wie treu ich's meine.
Gute Nacht.

Gute Nacht!
Mög' dein Aug' erst spät erwachen,
Dir ein froher Morgen lachen.
Gute Nacht.

---

## Wahre Liebe.

Was treibt mich stets in deine Nähe,
Was knüpft mein ganzes Ich an dich?
Die Stunde, wo ich dich nicht sehe,
Ist einsam, leer und todt für mich.

Was macht, daß vor den andern allen
Mir lieblich dünkt dein holdes Bild,
Was, daß mir nichts mehr will gefallen,
Wenn du mir lächelst lieb und mild?

Was ist's, wenn ich im Schlummer liege,
Das dich mir vor die Seele malt?
Und herrlicher sind deine Züge,
Aus deinen Augen Liebe strahlt.

Was ist es, wenn sich aus dem Schlummer
So sehnsuchtsvoll das Herz erhebt,
Wenn in dem Auge, trüb von Kummer,
Um dich die reiche Thräne bebt?

Es ist der Liebe heilig Feuer,
Das für dich brennt in meiner Brust,
Die Liebe, inniger und treuer,
Von Tag zu Tage mir bewußt.

Es ist der Liebe heilig Walten,
Und diese Lieb' verglühet nicht;
Erst muß das Herz im Tod erkalten,
Erst, wenn mein Aug' im Sterben bricht!

## Ich bin erwacht.

Ich bin erwacht, es lacht der gold'ne Morgen,
Er ladet mich zu seinen Freuden ein,
Es ist umsonst, das Herz ist voll von Klagen,
Ich kann nicht fröhlich sein.

Ich bin erwacht, ich hör' die Vöglein singen,
Ihr kleines Herz ist voll von Lebenslust,
Ich sah' sie fröhlich durch die Lüfte schwingen,
Doch ich bin keiner Freud' bewußt.

Ich bin erwacht, doch ach mein Aug' ist trübe,
Es glänzt nicht bei der Sonne Lebensblick,
Denn du bist fern, die ich so innig liebe,
Du meines Lebens Reichthum, all mein Glück.

Ich bin erwacht, mein Auge fließt in Thränen,
Und keine Morgensonne trocknet sie;
Ach, währet immerdar nach dir mein Sehnen,
Wirst du mir nie?

Erwach ich lange noch zu solchem Schmerz?
O nein, es muß sich doch einmal noch wenden,
Gott wird noch einen schöner'n Morgen senden,
Drum sei getrost mein Herz!

---

# Stella=Mina's Blick

Mir ist nur wohl in deiner Nähe,
Mir ist nur einzig wohl um dich,
Wenn ich auch tausend um mich sehe,
Die Tausende sind Nichts für mich.

Allein in deinen lieben Blicken
Such' ich des Lebens höchste Lust,
Kein and'rer Blick kann mich entzücken,
Seitdem ich deiner Lieb' bewußt.

Ach! aller Andern Blicke trügen,
Aus deinem Aug' blickt treuer Sinn,
Nur Treue liegt in deinen Zügen,
Drum wend' ich nur zu dir mich hin.

Dein Aug', rein wie des Himmels Bogen,
Es kennt des Lebens Falschheit nicht,
Dein Aug' hat mir noch nie gelogen,
Drum lieb' ich deiner Augen Licht.

Es sind für mich so holde Sterne,
Sie leuchten meines Lebens Nacht,
Wol glänzen sie mir aus der Ferne,
Doch glänzen sie mit selt'ner Pracht.

---

Ach! wird Nichts ihren Glanz verkehren,
Wird nimmer trüb der Sterne Schein?
Ach! wird ihr Trost mir ewig währen,
Strahlt mir ihr Glanz stets treu und rein?

Er strahlt mir stets, ich hoff' und traue,
Auf dieses Einz'ge bau' ich ganz,
Wenn ich nur Falschheit um mich schaue,
Treu strahlt mir ihrer Augen Glanz.

---

Drum will ich nichts von andern Blicken,
Nur Ein Blick strahlt mir rein und klar,
Nur Eines wird mich stets entzücken,
Es ist — ihr blaues Augenpaar.

## Der Sehnende.

---

Schiffer, Schiffer, heran!
Rüste den eilenden Kahn.
Rudere schnelle
Durch die Welle.

Schiffer! hörst du es nicht,
Was ein Liebender spricht?
Schiffer, bist du noch nicht rege,
Bist du noch nicht auf dem Wege?

Schiffer! hast du nie geliebt,
Hat dich Sehnsucht nie betrübt?
Daß du läßt warten so lange
Mich mit dem Herzen so bange?

Hör' ich recht? ja ich habe recht gelauscht,
Horch! das Wasser hat gerauscht —
Sieh! es schwebt ein Kahn
Durch die Fluten heran.

Schnell hinein
In den eilenden Kahn!
Rüstig fort!
Bald am Ort
Werd' ich sein, ——————
Wo das Liebchen harret mein.

## Sehnsucht.

Ich sehne mich noch nicht —
Das Sehnen macht dem Herzen,
Wenn es nicht bald gestillt wird, so viel Schmerzen,
Drum sehn' ich mich noch nicht.

Ich sehne mich noch nicht —
Da so viel Stunden noch dazwischen liegen,
Bis ich an ihr geliebtes Herz kann fliegen,
Zu meines Lebens Trost und Licht.

Ich will mich sehnen dann, erst dann,
Wenn zwischen mir und dem ersehnten Glücke
Nur wenig Schritte sind, nur Augenblicke,
Bis ich sie sehen kann.

Ja dann, ja dann
Darf ich mich herzlich sehnen,
Wenn ich aus ihrer lieben Stimme Tönen
Vernimm, daß ich sie bald umfassen kann.

Dann sehn' ich mich —
Dann ist das Sehnen und das Sehnsuchtstillen
Ein Augenblick, ein Wunsch Erfüllen
Für mich und dich.

---

Ich sehne mich,
Bis ich dich wieder darf umfangen,
Bis wieder meine Lippen an den deinen hangen,
Ich sehne mich so inniglich.

Ich sehne mich,
Bis wieder darf mein Herz an deinem schlagen,
Bis wieder ich dich kann voll Liebe fragen:
Liebst du mich, wie ich dich?

Du liebst mich, wie ich dich —
Das darf ich nimmer dich, mein Liebchen, fragen;
Ich kann gewiß, gewiß es selbst mir sagen:
So wie ich dich, so liebst du mich.

---

## Ich liebe dich.

Ich liebe dich, und kann nicht von dir lassen,
Du bist so lieb, so gut, so engelrein;
Ich liebe dich, und würdest du mich hassen,
Ich würde stets dir treu ergeben sein.

Ich liebe dich, wenn sie mich von dir reißen,
Wenn auch das Herz mir blutet beim Verlust;
Ich liebe dich, und was ich dir verheißen —
Des Mannes Wort — es lebt in meiner Brust.

Ich liebe dich, wenn Berg und Thal uns trennen,
Wenn ich von dir muß ferne sein,
Ich liebe dich, mein Herz wird für dich brennen,
Will mich nur deinem Angedenken weih'n.

Ich liebe dich, was ich für dich empfunden,
Du glaubst es nicht, es war stets treu und rein;
Ich liebe dich, und in den letzten Stunden
Wirst du nächst Gott nur mein Gedanke sein.

## Mein Traum.

Dumpf ertönt des Jahres letzte Stunde
An des kaum entschlafnen Sängers Ohr,
Und aus einem wunderschönen Traume
Rufet sie ihn schwer getäuscht empor.

Ach! ich träumte schön von seltnem Glücke,
Wie ein Mädchen mir zur Seite stand,
Wie sie mir mit lieberfülltem Blicke
Bot zum Lebensweg die traute Hand.

Träumte, wie sie mir am Leichensteine
Einer Frühverblichnen Schwüre gab:
„Durch das Leben bleib' ich stets die Deine,
Bleib dir ewig treu bis an das Grab.“

Träumte, wie ich auf des Sees Welle
Mit der Trauten in dem Schifflein fuhr,
Wie sie mir an einer heil'gen Stelle
Feierlich erneut' der Liebe Schwur.

Träumte, wie von eines Berges Höhe
Ich mit ihr so selig blickt' ins Thal —
Wie noch herrlicher in ihrer Nähe
Mir erglänzt' der Sonne früh'ster Strahl.

Träumte, wie von ihrem lieben Munde
Ich so oft der Liebe Kuß empfing,
Wie in mancher hochbeglückten Stunde
Treu ihr Herz an meinem Herzen hing.

Träumte, wie sie sprach: »du bist mein Leben,
Du bist Vater, Mutter, Schwester mir,
Vor Gott hab' ich dir das Wort gegeben,
Und ich halt' es bis zum Tode dir.«

Dumpf ertönt des Jahres letzte Stunde,
Der Entschlafne fährt vom Traum empor;
Noch ertönt der Schwur von ihrem Munde
An des tiefgetäuschten Schläfers Ohr.

Ach! das süße Traumbild ist verschwunden,
Wieder liegt vor mir die Wirklichkeit,
Was ich in dem Traum so süß empfunden,
War nur Wonne einer kurzen Zeit.

Ach! es brechen auf die alten Wunden,
Dran das arme Herz noch kaum genaß,
Wieder kehren seine Schmerzensstunden,
Die im Glücke kaum das Herz vergaß.

Wieder liegt die Nacht vor meinen Blicken,
Keine Zukunft winkt mir freundlich zu,
Hin ist Alles, was mich konnt' beglücken,
Hin mein Friede, meines Herzens Ruh.

Wieder bin ich arm, wie in den Stunden,
Eh' mich noch des Traumes Bild erfreut;
Aermer noch, da mir so schnell entschwunden
Jene Zeit der vollsten Seligkeit.

Dumpf ertönt des Jahres letzte Stunde,
Mit ihr geht dahin mein Lebensglück,
Was ich einst genoß in schönem Bunde,
Keine Macht bringt es mir mehr zurück.

Tönete des letzten Jahres Stunde
Mir gebeugtem Dulder doch einmal,
In des lang ersehnten Grabes Grunde
Fänd' ich doch Erlösung meiner Qual.

## Scheidegruß.

Leb' wohl, o Mädchen laß mich fort
Und klage nicht um mich,
Du wirst mir's danken, auf mein Wort,
Ich bin kein Mann für dich.

Ein Mann, ein rechter Mann, der muß
Ein Frauenhöfling sein,
Darf karg nicht sein mit Händekuß
Und zarten Schmeichelei'n.

Ein rechter Mann, der kriecht, wo sich
Ein Stern von Einfluß zeigt,
Und auf den Schwellen hält er Stich,
Bis er ein Amt erschleicht.

Ein rechter Mann versäumt es nie
Dein Kränzchen zum Gebet,
Und lies't den Segen Morgens früh
Dir vor und Abends spät.

Ein rechter Mann, was der beginnt,
Er fragt darum sein Weib,
Denn eigen ist er ihr, mein Kind,
Mit Leben und mit Leib.

---

Drum laß, o Mädchen, laß mich fort,
Und klage nicht um mich,
Du wirst mir's danken auf mein Wort,
Ich bin kein Mann für dich.

Ich hasse dieses Treiben schal
Um Frau'n, mit eitlem Dunst,
Zu hoch acht' ich ganz kleine Zahl,
Zu schlecht der Meisten Gunst.

Vor Fürsten selber zieht kein Drang
Mich nieder auf das Knie,
Ich bin ein Mensch, das ist mein Rang
Und Menschen sind auch sie.

Ich winsl'e nicht vor Gott im Staub,
Er schuf mich stolz und frei,
Und wie er mich erschuf, das glaub',
So will er, daß ich sei.

Und diesen Stolz, ihn opfert' ich
Nicht Frauenlaunen gern;
Wärst du mein Weib, nicht hielt' ich dich
Deshalb für meinen Herrn.

Ich bin kein Mann für dich, mein Kind,
Doch nicht verzage drum,
Der Männer sind, der rechten sind
Mehr als zuviel ringsum.

---

## Dichterlust.

Auf des Nordes feuchten Schwingen
Rauscht die Wolke schwarz heran,
Und ich weiß nicht, was sie bringen,
Was sie mir zerstören kann.
Doch nicht frag' ich, denn nicht zag' ich,
Ob die Hölle sie auch schwellt:
Hier im tiefsten Herzen trag' ich
Eine heit're Frühlingswelt.

Wehe heult aus Sturmgewittern,
Fern vernimmt es nur die Brust;
Doch wenn Mast und Kiel erzittern,
Schauert's ihr vor süßer Lust;
Die, je schwärzer und je wilder
Schrecken rings die Nacht gebiert,
Um so reizendere Bilder
Vor mein inn'res Auge führt.

Und wer paart mit Donnerreimen
Dich, du zartes Lenzgedicht?
Ach der Liebe leises Keimen,
Stilles Knospen ist es nicht!
Und doch ist's dieselbe tiefe,
Dunkle, träumerische Lust,
Die sich wiegt, als wenn sie schliefe,
In der warmen Dichterbrust.

# Im Gewitter.

Du bist ja mein! jetzt tret' ich in die Schranken
Mit dem Geschick, das menschlich Glück verlacht;
Der kühne Mast, an dem sich Rosen ranken,
Ist heilig selbst dem tück'schen Blitz der Nacht.

Du bist ja mein! jetzt miss' ich unverdrossen
Ein andres Licht im Räthselgrau'n der Zeit:
Der jähe Strahl, der mir dein Herz erschlossen,
Beut mir genug für Zeit und Ewigkeit.

Ja, nun du mein, lach' ich mit keckem Sinne
Der Woge, die in's Sturmgewühl mich stieß;
Für dich ist Kampf mir nur ein Spiel der Minne
Der Schmerz kein Schmerz und selbst der Tod mir süß!

## Bitte.

Als du mich verkannt, von Netzen umspannt,
Als du mich gefloh'n, geängstet vom Hohn,
Als du mich mit bitteren Worten gekränkt,
Von Tadlern gelenkt, in Zweifel versenkt:

Was da mich erfaßt mit trotziger Hast,
Zu treiben im Kahn auf schwankender Bahn,
Vergessend das Riff, wo die Woge sich bricht,
In Nacht ohne Licht — o frage mich nicht!

Kein Glück ist der Lieb' gewaltiger Trieb,
Herzquälende Last, ein Kampf ohne Rast!
Ich zürne nicht dir und nicht dem Geschick,
Doch Lieb' ist kein Glück, o nimm sie zurück!

## Hoffnung.

Der Freie nur von Krämersorg' ist kühn,
Kampfrüstig nur, wer ruhet mit Behagen;
Drum hieß der Herr in seiner Schöpfung Tagen
Der Liebe Genieen mit dem Menschen ziehn.

Vier Engel sind es, die ihm Gott geliehn,
Ihm schwarze Quäler von der Stirn zu jagen,
Nach in den Kampf ihm Schwert und Schild zu tragen,
Ihn sanft zu betten nach des Kampfes Müh'n.

Dem Kind die Mutter, deren Arm es hub,
Dem Jüngling das »Gebild aus Himmelshöhen,«
Dem Mann das Weib, das Lieb' um Liebe gab.

Was bleibt dem Greis, der alle drei begrub?
Die Hoffnung bleibt ihm — auf ein Wiedersehen,
Die legt zuletzt ihn sanft in's stille Grab.

# In der Nacht.

---

O heilige Nacht du! im silbernen Thau
Durchwandeln dich ewige Sterne,
Und tragen den Gruß und den Kuß durch das Blau
Der Lüfte so lau
Zu ihr, ach zu ihr in die Ferne!

O heilige Nacht du! es sprüht der Komet
Demanten aus funkelndem Kerne,
Und sendet in flammenden Runen, o seht,
Mein Abendgebet
Zu ihr, ja zu ihr in die Ferne!

O heilige Nacht du! ob dunkel die Bahn
Vom grollenden Wetter der Ferne,
Still gleitet und sicher im goldenen Kahn
Des Mondes der Wahn
Zu ihr, ach zu ihr in die Ferne!

Da zuckt durch die Nacht hin, die falbe, der Strahl
Aus schwarzem Gewölke der Ferne,
Und hellet die schaurigen Fichten im Thal
Und zeigt mir zumal
Wie fern mir die Rosen, wie ferne!

Wild brauset die Nacht, o du selige Nacht,
Wie hör' ich dein Rauschen so gerne!
Dann trägt auf den Schwingen des Sturmes mit Macht
Gewölke der Nacht
Zu ihr mich, zu ihr in die Ferne! —

## Der Schiffer Seelied.

Es schreitet des menschlichen Elends so viel
Durch Schlösser und Hütten der Erde;
Es treibt mit den Edelsten bübisch sein Spiel,
Dem Glücklichsten droht es Gefährde:
Wir aber, wir Fernen auf wogender Flut,
Wir lachen geborgen der schäumenden Wut.

Im schmutzigen Eigennutztreiben zerrinnt
Das hehrste, das lauterste Streben;
Es kümmert ihn nicht, der im Kampfe gewinnt,
Des Nächsten zertretenes Leben:
Wir aber sind Brüder in Freud' und in Not,
Was Einen zermalmt, ist des Anderen Tod.

Des Krieges Gräuel zertrümmern den Herd,
Den traulichen, friedlichen, stillen;
Der Ohnmacht spottet das flammende Schwert
Und fröhnt dem despotischen Willen:
Wir dienen nicht menschlicher Willkühr zum Spott,
Uns naht im Gewühle des Sturmes nur Gott.

Drum segeln wir fröhlich durch Meeres Flut,
Vor der Erde Elend geborgen;
Und stürmt es auch wild, uns wankt nicht der Mut,
Fern bleiben uns Zagen und Sorgen:
Wir geben uns freudig in Gottes Hand,
Er führ' uns hier oder dort ans Land!

---

## Des Liedes Ziel.

Einst ließ der Sänger zum Lobe der Schönen
Mit Macht seiner Laute Saiten ertönen,
Er wollte singen sein Leben lang
Von treuer Liebe den Minnesang.

Doch seine Saiten sind zersprungen,
Die letzte hat ihm in's Ohr geklungen:
Laß ab, o Sänger, von solchem Sang,
Laß ruhen deiner Laute Klang;

Hör' auf zu singen, du singst vergebens
Von wahrer Lieb' und Treu' des Lebens.
O laß dafür von höheren Dingen
Hell deiner Laute Saiten klingen.

Du sollst fortan in bessern Weisen
Des Schönen im Leben noch Andres preisen;
Es giebt noch einen höhern Trieb,
Der länger währt, als Frauenlieb'.

Das ist die Freundschaft fest und treu;
Von nun an ihr gewidmet sei
Des treuen Sängers edles Streben,
Die mag wol bessern Lohn ihm geben.

Es gibt noch Höheres auf Erden,
Dem mag der Preis des Liedes werden;
Der Christentugend hohe Zier
Sei fortan laut gepriesen von mir.

Der Sänger wählt ein bess'res Ziel,
Nach dem der Töne Sehnsucht strebet,
Nach dem des Spieles Saite bebet,
Schon hier ahnt er's im sel'gen Vorgefühl.

Es ist ein bess'res Dasein, als auf Erden,
Es ist das Land, in dem der Friede wohnt,
Das Land, in dem nicht mehr die Thräne rinnet,
Da man des Herzens Werth nicht mehr verkennet,
Wo Tugend der gerechte Richter lohnt;
Das Land, es muß der Sehnsucht doch noch werden,
Das Land, wo der Verlaß'ne nimmer weinet,
Wo er mit dem, was er geliebt, sich einet:
Wo nichts mehr seinen Bund zerreissen kann;
Zu dem Ziel blickt voll Sehnsucht er hinan.

## Das Todtenamt.

Es ist ein Todtenamt. — Die Welt
Ist zu der Feier eingeladen;
Geladen sind die Völker all' —
Doch hör' ich nicht der Glocken Schall,
Ich höre nicht das dumpf'' Gebet
Des Priesters, der um Gnade fleht,
Ich sehe nicht der Kerzen Licht
Und nicht des Todten Angesicht,
Bedeckt vom weißen Leichenschleier.
Die Welt ist geladen zur Todtenfeier,
Erhaben ist die Leiche wol!
Doch weinen die Menschen nicht andachtsvoll,
Die Völker haben den Ruf vernommen,
Sind nicht zur Todtenfei'r gekommen.

Es ist eine Haide; um Mitternacht
Da wird das Amt gehalten —
Auf der Haide regt kein Wesen sich
Der Tod ist ernst und schauerlich,
Der Tod kommt ganz allein.
Die Wolken ziehn am Himmel auf,

Die Wolken blicken nieder,
Die Winde rufen hin und her,
Der Donner redet laut und schwer
Und Alles schweigt dann wieder.
Da, auf der einsamen Haide steht
Der edle Sarkofag erhöht —
Der Altar ein bemos'ter Stein,
Wo mögen nur Priester und Betende sein? —

Die Wolken kommen dicht gereiht,
Heran, heran gezogen!
Es ist ein Schrei durch die Lüfte weit,
Ein Beben der Angst gezogen.
Da sausen die Winde von Ost und Norden,
Sie kommen von West und Süd,
Und plötzlich ist Alles lebendig worden;
Wie wenn eine Wolke zieht,
So kommt eine Schaar von Schatten-Gestalten,
Die sieht man auf und nieder walten,
Die Lebenden haben den Ruf nicht vernommen,
Nun sind die Gestorb'nen zur Feier gekommen.

Still ist es, lautlos, feierlich,
Kein Hauch, kein Athem reget sich —
Die Greise knieen am Sarge nieder,
Und auch die Männer kehrten wieder.

Mit Wunden roth und offen weit,
Und Andre kommen im Sklavenkleid,
Im kummerbleichen Schmuck ihrer Haare,
Und schleppen in Ketten sich hin zu der Bahre.
Und Jungfrauen kommen und Kinder gegangen,
Und Mütter mit Thränen gefurchten Wangen,
Sie kommen heran, eine zahllose Schaar,
Und knieen an dem Sarge und knieen am Altar.
Und langsam kommen die Priester daher,
Sie tragen die Kerzen, das Rauchfaß schwer.
Sie kommen heran mit lautlosem Schritt,
Und bringen das heilige Zeichen mit.
Sie legen das heilige Zeichen nieder,
Und feiern die hohen Mysterien wieder,
Und Alle strecken die Hände empor,
Und durch die Lüfte braus't der Chor;
Hinan, hinan zu des Himmels Höh'n,
Wo die ewigen Lichter Gottes geh'n.

Es liegt auf dem Sarge nicht Scepter und Ring,
Nicht der Mantel, der purpurne, zur Erde hing;
Es liegt auf dem Sarge die Krone nicht,
Die leuchtend von des Goldes Licht;
Es liegt auf dem Sarge eine Dornenkron'
Und ein zerbrochnes Schwert,
Es liegt auf den Sarg eine Kette schwer,
Verblichene Fahnen hangen umher,

Ein Kreuz liegt da, wie kein Mächtiger trug, —
Darüber ein weißes Leichentuch.

Und sieh! die Decke hebet sich
Und Alle sinken nieder —
Und sieh! die Leiche erhebet sich,
Und lächelt und wandelt wieder.

Es ist ein Weib, rein wie das Licht,
Mit kummerbleichem Angesicht;
Sie nimmt die Dornenkrone stumm,
Schaut lächelnd sich, erhaben um,
Streckt Allen ihre Hand entgegen,
Wie eine Mutter den Kindern zum Segen.
Da glänzt auf ihrem Haupt ein Stern,
Geheiligt ist sie vor dem Herrn!
Und horch! der Todtensang wird nun
Zur Hymne, wie wenn Stürme ruhn,
Wie wenn nach Tod und bangem Schmerz,
Der Friede einzieht in ein Herz.

Nun ist das Todtenamt gehalten,
Der Donner hallt, die Stürme walten.
Auf der Haide regt kein Wesen sich,
Die Nacht ist ernst und schauerlich.

* * *

Es ist ein Volk gestorben —
Die Hoffnung Vieler ist verdorben. —
Es hat ein Jahrhundert die Saat gestreut,
Verachtet, zertreten liegt sie heut,
Die Völker haben den Ruf vernommen,
Sind nicht zur Todtenfei'r gekommen,
Sie haben Alle nicht ein Gebet,
Das für die Seele der Todten fleht.

## Zum Schlusse.

---

Ich bin so lang' in Berg und Thal
Gewandert manche Meile,
Daß ich auch möchte ruh'n einmal,
Und wär's nur eine Weile.

Doch wo ich klopfte an die Thür,
Und um ein Plätzchen bitte,
Da heißt es barsch: Was willst du hier
Mit deiner fremden Sitte?

Hier ist kein Amt und keine Zunft
In die du könntest treten,
Die Welt ist kommen zur Vernunft,
Und braucht jetzt keine Poeten.

---

Und braucht die Welt der Lieder nicht:
Ich kann sie nicht entbehren.
Sie sind die Sterne, welche licht
Das Leben mir verklären;

Sie sind der Himmel, sind die Luft,
Darin mein Wesen lebet,
Sie sind der ew'ge Rosenduft,
Der meinen Geist umwebet.

Sie sind mein Lenz, wenn weit und breit
Im Herbst die Blätter fallen;
Sie schlagen in öder Winterzeit
Um mich als Nachtigallen.

Käm' ohne sie der Mai einmal,
Und käme selbst die Liebe,
Und brächten Wonnen sonder Zahl:
Mir däucht' es Alles trübe.

Und sollten sie mir einst vergeh'n:
So will ich mich legen zu Grabe,
Und will nicht eher aufersteh'n,
Bis ich sie wieder habe.

Emanuel Geibel.

# Verbesserungen.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 6 | Zeile | 1 | lies | anstatt | der — den |
| » | 13 | » | 1 | » | » | dem — den |
| » | 26 | » | 8 | » | » | wir — wird. |

# Inhalt.

Seite.

Weihe ........................................ 1

I.

Das Buch Sloman.

Der Nachen auf dem Meer ........................ 5

Fantasieen:

I. Der Frühling und die Liebe ........................ 7

II. Die Liebe und der Schmerz ........................ 16

Der Einsame ........................ 33

Der Schwimmer ........................ 35

Gute Nacht ........................ 37

Die Veränd'rung ........................ 39

Die Klage und der Trost ........................ 40

Ein anderes Lied des Trostes ........................ 47

II.

Dort hinüber ........................ 53

Sonnenuntergang ........................ 54

Ich bin bei dir ........................ 57

Seite
Gute Nacht .... 59
Wahre Liebe .... 61
Ich bin erwacht .... 63
Stella-Minas Blick .... 65
Der Sehnende .... 67
Sehnsucht .... 69
Ich liebe dich .... 71
Mein Traum .... 72
Scheidegruß .... 75
Dichterlust .... 78
Im Gewitter .... 80
Bitte .... 81
Hoffnung .... 82
In der Nacht .... 83
Der Schiffer Seelied .... 85
Des Liedes Ziel .... 87
Das Todtenamt .... 89
Zum Schlusse von E. Geibel .... 94

Verner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metzger, Friedrich Carl

Keime der Poesie Eine Gabe zweier, Freunde. Von Friedrich Carl Metzger und Carl Heinrich von Kreybig. Dieses ist oder Titel des Umschlags. Der Titel des Buches heißt ??: Keime der Poesie. Eine Gabe zweier. Freunde

Nürnberg 1843

P.o.germ. 933 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114771-7